Interkulturalität ist mehr.

UNIQUE JENA

43 Okt. 08

Heimweh

Die Wiesen sind nicht Grüner...Einmal Irland Und Zurück....

Jena ist nicht Lauscha...Prof. Hildenbrand über Heimat...

Jena bekommt Heimwehbekämpfungshaus

Städtebericht: St. Petersburg

8. Jahrgang | ISSN: 11612-2267 | weiterlesen: www.unique-online.de | selberschreiben: uniqueredaktion@gmx.de

Bild: Sven Bergmann, Bearbeitung: Ulrike Dreyheller

Mein Zuhause

ANZEIGE

Erleben Sie bei Thalia

die ganze Welt der Bücher!

In der Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia in der „Neuen Mitte Jena" können Sie vom Fach- und Sachbuch bis hin zum Roman immer wieder Neues entdecken und nach Herzenslust stöbern und schmökern.

Kommen Sie vorbei!

Wir freuen uns auf Sie.

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena"
Leutragraben 1 • 07743 Jena
Tel. 03641/4546-0 • thalia.jena-neuemitte@thalia.de

Stöbern. Entdecken. Bestellen: www.thalia.de

Entdecke neue Seiten

Thalia.de
Bücher, Medien und mehr

Editorial

Die Blätter haben zu fallen begonnen und die Sonne versinkt viel früher als sie sollte am Horizont: Herbst. Eine Zeit, die nicht nur in der Natur den Umbruch verspricht. Im Herbst beginnt das neue Semester und das bedeutet nicht nur einen neuen Stundenplan, sondern auch neue Gesichter, neue Eindrücke, neue bislang unbekannte Gefühle. Im Herbst packt uns die Sehnsucht nach etwas Neuem, Unaussprechlichem, aber auch die Wehmut, nach dem, was mal war und nie wieder kommen wird. Man will weit weg oder einfach wieder nach Hause, wobei beides manchmal einfach nicht zu machen ist. Heimweh und Fernweh sind wohl die schlimmsten Sehnsüchte, denn sie werden niemals ganz verschwinden. Doch denkt mal darüber nach: Jede geschlossene Tür, lässt dich das offene Fenster besser wahrnehmen.

In diesem Sinne:
Willkommen im neuen Semester und zu einer neuen Ausgabe der Unique

Inhalt

HEIMWEH

Seite 4
Irische Tagebücher Teil 1

Seite 5
Heimwehbekämpfungshaus eröffnet

Seite 6/ 7
Dr. Hildenbrand über Fremdheit und Heimat

Seite 8
Chemnitz - Stadt der Vergangenheit

Seite 9
Eine Hymne auf Rockhausen

FERNWEH

Seite 10/11
10 Tipps für den Auslandsaufenthalt

Seite 12
Der Weit-Weg-Virus

Seite 13 Impressum

Seite 14/15 *Städtebericht:* St. Petersburg

KULTÜR

Seite 16 *Kreatique:* Die Welt schaut am Flussfenster
Buchrezension: Bret Easton Ellis: "Unter Null"

Seite 17 *Musique:* Letzte Instanz: "Weißgold"
Filmrezension: Andrew Stanton: "Wall-E"

KUNTERBUNT

Seite 18
Jugendpresse organisiert Projekt am Bosporus

Seite 19
Sozial Aktiv: Deine Stimme gegen Armut

Seite 20/21
Irische Tagebücher Teil 2

Seite 22
Portrait: Der fröhliche Brasilianer

Seite 23
Nachricht aus der Ferne: Jula im Multikulti-Land

Radio-Projekt sucht Mitarbeiter

Seite 24
Einblicke: Trampen, das entschleunigte Reisen

Seite 25
Neue Hauptwohnsitzkampagne

Seite 26
Glosse: Viele Vergünstigungen, 2 Meinungen

UND SONST?

Seite 27
Glanzlichter

Titelbild & Rückseite
Ulrike Dreyheller

Die Seitenzahlen sind in Polari, einem heute fast ausgestorbenen Slang britischer Homesexueller der 60er Jahre

Im Grunde bin ich mit völlig falschen Vorstellungen nach Irland gekommen. Es war naiv zu glauben, dass die Iren Riverdance-like durch die Straßen tanzen, der Regen Gemütlichkeit statt Depressionen schafft, mich Feen abends in den Schlaf singen … Der nachfolgende Bericht erzählt von den Verrücktheiten einer Großstadt, der irischen Seele, dem Beginn eines Erasmus-Austauschsemesters. Und doch geht es eigentlich nur um mich.

Irische Tagebücher

Einmal Dublin und Retour, bitte!

von Christin

„… jetzt aber erstmal mutig in den Flieger steigen und sich auf die vielen neuen Dinge freuen." So endet die Abschiedsnachricht einer Freundin. Also in den Flieger bin ich mehr oder weniger mutig gestiegen. Aber freuen? Das Gefühl beim Auschecken in dem Land, in dem ich die nächsten Monate verbringen soll, lässt sich eher mit nackter Angst als mit Freude beschreiben. Schon am Flughafen frage ich mich, was ich eigentlich in diesem Land ohne Sonnenschein suche. Ich bin Kleinstadtdeutsche, auch wenn ich das ungern zugebe. Und Familienmensch bin ich

Kirche/ Souvenirshop

auch, was ich noch weniger gern zugebe. Das sind nämlich alles Attribute, die in unserer kosmopolitischen Welt nicht gefragt sind. Heimatverbundenheit ist etwas für Schwächlinge, mitleidiges Lächeln von allen Seiten, Auslandserfahrung der Heilige Gral. Na bitte, dann mach ich eben ein halbes Jahr Dublin. Wie schwierig kann das schon sein? Und eine Gelegenheit wie Erasmus bietet sich nach dem Studium ja auch nicht noch mal. Ich glaub dran. Das wird mein Leben verändern. Ich komme als neuer Mensch wieder, als gereifte Persönlichkeit, als welterfahren, offen, mich wird nichts mehr schrecken. Also nehme ich meinen Koffer vom Band und widerstehe dem Drang, in die nächste Maschine zurück zu Mami zu steigen. Ich spüre es. Die Freude kann nicht mehr weit sein.

Ich bin Ire und ich bin betrunken.

Also gut, wir leben in Jena, wir sind tolerant. Klischees sind etwas für den Rest der Welt. Ich persönlich bin ja ein Freund von Klischees, die uns helfen, Dinge oder Situation oder … am allerbesten … Menschen in eine Schublade zu stecken. So funktioniert die Welt eben und mal ehrlich, wer hat schon genug Zeit und Energie alles immer wieder auf´s Neue zu beurteilen?

Der gemeine Ire gilt ja eher als trinkfreudig und lustig, wobei die zweite Eigenschaft in direktem Zusammenhang mit der ersten steht. Dies ist kein Vorurteil, wie ich schnell feststellen musste, sondern Realität. Und eine traurige noch dazu. Der exzessive Alkoholgenuss resultiert nämlich nicht aus einer Leidenschaft rauschaffiner Inselbewohner, sondern ist einfach notwendig.

Warum ein ganzes Volk den Seelenfrieden auf dem Boden eines Pint of Beer sucht.

Erster Grund: Das Wetter ist, sagen wir mal, suboptimal. Es regnet ständig und wenn es mal nicht regnet, dann wartet man eigentlich nur darauf, dass es gleich wieder anfängt. In den ersten Tagen war ich noch blutiger Anfänger und bin von Sonnenschein und Unerfahrenheit geblendet, mit Shirt und Sandalen auf Erkundungstour gegangen. Das habe ich mir schnell abgewöhnt, denn das Wetter kann innerhalb von einem Tag den gesamten Zyklus der Jahreszeiten durchschreiten, und das im Minutentakt. Nach einer Woche konnte ich schnell Touristen von zwiebelprinzippraktizierenden Einheimischen, zu denen ich mich nun auch zählte, unterscheiden und bedachte die frierenden Unwissenden mit einem mitleidigen Blick.

Zweiter Grund: Die Preise. Dublin ist eine der teuersten Städte Europas und das bei einem sehr niedrigen Lebensstandard. Mit anderen Worten: Man bezahlt viel für beschissene Qualität. Das führt dazu, dass die meisten Menschen, die hier leben, drei Jobs gleichzeitig zum Überleben benötigen, nur um dann nach einem harten Arbeitstag in eine Wohnung zurückzukommen, in der der Regen von der Decke tropft. Hier ist ein Pub eine weitaus gemütlichere Alternative.

Dritter Grund: Der Weltschmerz. Es gibt wohl kein Volk Europas, das so inbrünstig leidet wie die Iren. Englische Unterdrückung, Verlust von Identität und eigener Sprache, Hungersnot und Massenemigration … Iren glauben nicht daran, dass sich Sorgen nicht ertränken lassen. Das Ganze erinnert dann allerdings mehr an Verzweiflung als an Spaß, besonders wenn zu vorgerückter Stunde besonders traurige Volkslieder angestimmt werden und dem ein oder anderen harten Kerl die Tränen den Blick verschwimmen lassen.

Man geht also gleich nach der Arbeit in den Pub, um 8 p.m. sind dann die meisten auch schon schön angeheitert, sonntags schon eher. Da wird nämlich direkt nach der Kirche eingekehrt und ich habe schon Menschen um drei Uhr nachmittags betrunken auf Tischen tanzen sehen.

Weiter geht es auf Seite. 20...

Auf der Mauer, auf der Mauer....

Kleines rotes Haus bekämpft das Heimweh

von Fabian

Jedes Semester beginnt es von Neuem: Kaum in Jena angekommen, den ersten Kulturschock noch nicht verkraftet, geht sie los die Rennerei ausländischer Studierender. Formulare müssen zum Akademischen Auslandsamt, die Anmeldung zum Sprachkurs muss abgegeben werden und ein paar Menschen aus der Heimat zu finden, um mal wieder unverkrampft in der Muttersprache reden zu können, wäre ja auch nicht schlecht.

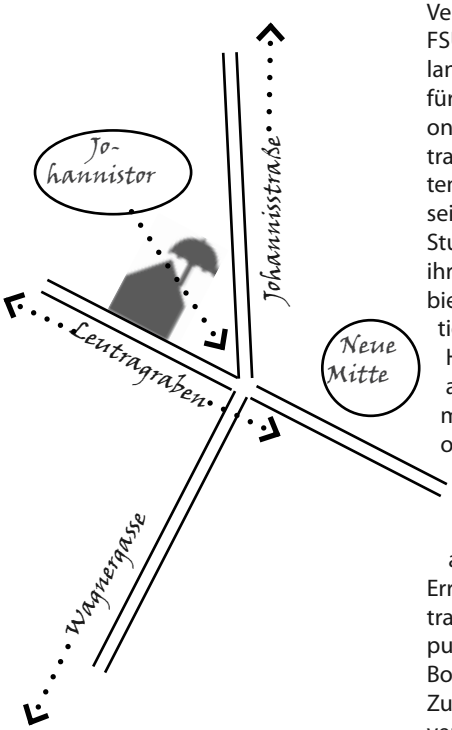
Um ausländischen Studierenden nun zumindest die langen Wege zu ersparen, befinden sich nun fast alle Jenaer Heimwehbekämfungsinstitutionen an einem Ort.

An einem der traditionsreichsten Plätze der Stadt, auf der alten Jenaer Stadtmauer, befindet sich das sogenannte "Haus auf der Mauer", die neue internationale Begegnungsstätte Jenas. Wo früher im Graben vor der Stadtmauer Jenaer Bürgerinnen ihre Wäsche wuschen, findet sich nun der zentralen Anlaufpunkt für alles was mit Interkulturalität und Internationalität zu tun hat.

Verschiedene Einrichtungen von FH und FSU, wie die des Akademischen Auslandsamt und des Stura-Refenerenten für Internationales der FH, das Internationale Büro der FSU, die Ausländerbeauftragte der Stadt Jena und das Studentenwerk Thüringen werden hier aktiv sein und vor allem ausländischen Studierende zentral gebündelt ihre Beratungstätigkeiten anbieten, um die Integration zu erleichtern und Hilfestellungen bei alltäglichen Probleme mit dem Studium oder der Sprache anzubieten.

Ziel des gemeinsamen Hauses soll es auch sein durch die Errichtung eines zentralen Anlauf- und Treffpunktes hinaus den Boden für intensivere Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen und Einrichtungen zu schaffen. Genug Platz wird auch für verschiedene kulturelle Veranstaltungen wie internationale Konzerte und Kinoabende in verschiedenen Sprachen, Ausstellungen und Partys sein.

Auch das Int.Ro, der Internatioal Room , und mit ihm die Unique-Redaktion sowie alle anderen Int.Ro-Gruppen findet ihr nun im kleinen rotes Haus am Johannisplatz. Damit in das Haus aber wirklich Leben einkehrt brauchen wir eure Initiative! Falls du also Lust hast, dich bei einer der Gruppen zu engagieren oder dich nur informieren willst, komm einfach vorbei. Welche Einrichtungen und Hochschulgruppen ihr in dem Haus finden könnt, zeigt euch die Grafik.



ANDERE

- Verein der chinesischen Studierenden und Wissen schaftler/innen Jena e.V.
- Festival de Colores e.V.
- La Gorrita e.V.

EINRICHTUNGEN VON FH, UNI & STADT

- OPSIS-Projekt (Internationales Büro FSU)
- Referent Internationales StuRa FHJ Jena
- Akademisches Auslandsamt FH Jena
- Ausländerbeauftragte der Stadt Jena

HOCHSCHULGRUPPEN

- *ACOTO (Deutsch-Polnische Hochschulgruppe)*
- *AIESEC*
- *Amnesty International*
- *GASP (Gruppe für den Austausch von Studierenden der Politikwissen schaft)*
- *GFPS (Gemeinschaft für studen tischen Austausch in Mittel- und Osteuropa)*
- *EMSA (European Medical Students' Association)*
- *Erasmus Alumni*
- *ESG (Evangelische Studenten Ge - meinde)*
- *Int.Ro (International Room)*
- *JEF (Junge Europäische Förderalis ten)*
- *JISK (Jenaer internationaler Studen tenkreis)*
- *Melton Foundation*
- *Unique*

Der Soziologe und Philosoph Alfred Schütz hat in seinen Aufsätzen "Der Fremde" und "Der Heimkehrer" detailliert eine sozialwissenschaftliche Perspektive von Fremdheit und Heimat dargestellt. UNIQUE sprach mit Prof. Dr. Bruno Hildenbrand über Schütz' Darstellung und die soziologische Bedeutung dieser Alltagsphänomene.

Jena ist nicht Lauscha

Prof. Dr. Bruno Hildenbrand über Fremdheit und Heimat(en)

UNIQUE: Herr Prof. Dr. Hildenbrand, wenn das neue Semester bald beginnt, wird Jena wieder voll von Erstsemestlern sein, die sich hier anfangs unsicher und fremd fühlen. Können Sie aus soziologischer Sicht erläutern, was die Situation eines "Fremden" ausmacht?

PROF. HILDENBRAND: Der Fremde ist ja irgendwo zu Hause; nehmen wir an, es kommt jemand aus Lauscha hierher nach Jena. Lauscha ist ein relativ kleiner Ort, jeder kennt jeden, es gibt da Interaktionsmuster vertrauter Art, also genügen ein paar wenige Worte, um eine Situation oder eine Person zu charakterisieren. Jetzt kommt er in die fremde Stadt, dort herrschen andere Interaktionsmuster: es ist anonymer, es ist eine Stadt und keine Kleinstadt. Da kennt sich eben nicht jeder. Wenn man also mit den Routinemustern, mit denen man in Lauscha gut über die Runden kommt, durch Jena gehen würde, würde man relativ schnell an seine Grenzen stoßen. Das heißt: Man muss sich letztendlich von einigen Selbstverständlichkeiten, die man sich im bisherigen Leben erworben hat, in gewisser Weise verabschieden, schauen was hier so an Selbstverständlichkeiten gilt und sorgfältig testen, ob das, was dort gilt, wo man herkommt, tauglich ist, um sich hier zu orientieren.
Da gibt es natürlich eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die teils institutionalisiert sind, teils auf informelle Art und Weise entwickelt werden. Man sucht sich ein paar Kommilitonen, mit denen man sich diese Welt "Universität" erschließt. Das wären informelle Varianten. Es gibt natürlich auch formelle Varianten. In der alten Universität waren das die Burschenschaften, die etwas in Verruf gekommen sind – teils zu Recht. Zurückkommend auf den jungen Mann aus Lauscha, der vorhin das Beispiel war: Was hat er für Möglichkeiten? Er wird ja nicht gleich zur Burschenschaft gehen. Es gibt die Studentengemeinden: das wäre auch so ein Mechanismus, wo gewissermaßen ein Ort geschaffen wird, der den Übergang erlaubt zwischen der vertrauten Welt, wo man herkommt und der fremden Welt, auf die man sich hin orientiert. Es gibt die Fachschaften, die einem Unterstützung geben; es gibt dann die diversen Studentenvereinigungen von Parteien; also es gibt eine Reihe formeller Möglichkeiten, die helfen, den Übergang vom Vertrauten ins Fremde zu organisieren. Also, jeder wird so seine Wege finden; am besten ist es natürlich, wenn man seine soziale Kompetenz möglichst gut ausbeutet.

Sind diese Probleme des Fremden denn durch interkulturellen Dialog oder wachsende weltweite Vernetzung überwindbar, oder sind das strukturelle Gegebenheiten, mit denen man sich abfinden muss?

Nehmen wir mal das Internet, da gibt es ja solche Plattformen. Dazu habe ich eine schöne Glosse gelesen in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, wo eine 38-jährige Kolumnistin von einem Geburtstag berichtet hat, wo 15-, 16-jährige Mädchen erzählt haben, wie viele Freunde sie auf der Welt haben und die 38-Jährige sich sehr alt vorkam, weil sie andere Vorstellungen von Freundschaft hatte. Freundschaft ist für sie etwas Verbindliches, face-to-face-mäßiges gewesen und jetzt kommen die daher und tippen in die Tasten "Willst du mein Freund sein?" und der andere sagt "ja" und das wäre eine Basis für Freundschaft. Das fand sie unmöglich, bis sie dahinter gekommen ist, dass es eigentlich nur darum ging, mit möglichst vielen Leuten Kontakt zu haben – das heißt natürlich noch längst nicht, eine Face-to-face-Beziehung aufgebaut zu haben. Das ermöglicht das Internet in der Art natürlich nicht. Interessant ist, dass sie sich aber quer durch die Welt im Rahmen von "social worlds" oder "kleinen Lebenswelten" sehr gut bewegen können. Also, beispielsweise Landwirte: wenn ein australischer Sheep-Farmer sich mit einem schottischen Sheep-Farmer trifft, können sie sich sofort über ein paar Sachen verständigen, z.B. wie sie die Wolle verkaufen. Über ein bestimmtes Thema kann man sich quasi mit Jedem weltweit verständigen, wenn man das Thema gemeinsam teilt. Aber an der Grenze des Themas liegt auch die Grenze der Gemeinsamkeit. Das heißt, es gilt für jeden, was Carl Valentin oder von mir aus auch Alfred Schütz gesagt hat: Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.

Lassen sich denn mit diesen soziologischen Ansichten auch Vorbehalte gegen Fremde oder Fremdenfeindlichkeit erklären?

Ja, natürlich. Sie haben unterschiedliche Umgangsformen: die einen, die in die Wärme fahren, weil sie an der Wärme und nicht am fremden Land interessiert sind – das ist die eine Variante. Die Anderen fahren in die Fremde, weil sie interessiert, wie andere Leute sich im Alltag routinemäßig einrichten. Und die dritten bleiben am liebsten zu Hause und fühlen sich von allem, was ihren Routinemustern nicht entspricht, bedroht. Das kann alles Mögliche sein. Und das ist klar: das Reaktionsmuster ist dann Feindlichkeit gegenüber dem Fremden.

Worin liegen denn nun die Unterschiede zwischen der Situation des Fremden und des Heimkehrers?

Bei Schütz wird die Situation des Heimkehrers so beschrieben, dass für den Heimkehrer - nachdem er in der Fremde war und dort allerlei erlebt hat - die Teilhabe an den routinemäßigen Mustern seiner Herkunftsgruppe aufgehört hat als er weggegangen ist, während aber für die, die zuhause geblieben sind, die Welt ja weitergegangen ist. Das ist die Situation von Odysseus: er kommt nach Hause und denkt, es ist alles wie es war.
Der Heimkehrer erlebt die Situation, dass die, deren Routine weitergegangen ist, sich eigentlich nur begrenzt dafür inte-

ressieren, was er draußen erlebt hat. Sie verfügen über Stereotype aus der Presse oder aus Erzählungen. Sie typisieren den Mann oder die Frau dann in der entsprechenden Richtung und wollen gar nicht mehr seine Geschichten hören. Ihnen ist viel wichtiger, dass sie ihre Geschichten weiter erzählen können, an denen er aber nicht mehr teilhaben kann, weil man diese Geschichten nur erzählt, wenn man an dieser Gemeinschaft über die Zeit hinweg teilgenommen hat und deshalb ist die Situation des Heimkehrers fast noch psychosozial schwerer auszuhalten als die des Fremden, denn es gibt diese Kluft: der Fremde weiß, dass er fremd ist. Der Heimkehrer meint, er kehrt nach Hause zurück und er tut es nicht.

Sind denn Studenten, die nur alle paar Wochen oder Monate nach Hause zu ihrer Familie fahren, auch solche Heimkehrer und was bedeutet das für ihre Beziehung zur Familie?

Das hängt vom Fach ab. Ich bleib jetzt mal bei der Soziologie und dem Ort Lauscha: es gibt eine Planstelle für Soziologen in Lauscha mit Sicherheit nicht. Wer aus dem ländlichen Bereich kommt und nicht gerade Agrarwirtschaft studiert hat, kann sich gleich darauf einstellen, dass er mit diesem Studium auch in die Verlegenheit kommt, neue Heimaten zu entwickeln. Es ist ja nicht so, dass es DIE Heimat und DIE Fremde gibt. Also die Idee, dass es "die eine Heimat" gibt, wo alles toll ist, und draußen ist die Fremde und jeder, der in der Fremde ist, der ist ein armer Kerl, das ist eine sonderbare Idee. In der Moderne funktioniert das schon lang nicht mehr. Heimat ist letztlich gar nicht, was man hat, sondern wohin man unterwegs ist. Von dem Philosophen Ernst Bloch stammt der Satz "Heimat ist, wo noch niemand war". Und dann hat Waldenfels, ein anderer Philosoph, gesagt: "und wo man nie sein wird", denn wenn man nur in der Heimat wäre, dann wäre die Welt ein Mausoleum. Also, es gibt nicht das Anregungspotenzial des Fremden.
Der entscheidende Punkt ist der: unterschiedliche Heimaten zu haben, sich klar darüber zu werden, dass das Leben in der Moderne eine Veranstaltung ist, wo die Welt sich ständig ändert. Die Situation des modernen Menschen ist nicht die, dass er eine Heimat hat, die er leider ständig verliert, sondern es ist die, dass er offen ist für "Beheimatungen" – hier und da.

Und was bedeutet es aus dieser Perspektive, wenn jemand Heimweh hat?

Das ist überhaupt ein interessantes Thema: Wann hat man Heimweh? Heimweh hat man in einer bestimmten Lebensphase, und zwar in der Adoleszenz, also bis ins frühe Erwachsenenalter. Oder der Student aus Lauscha: Natürlich hat er Heimweh, aber irgendwann verliert sich das. Irgendwann wird es so sein, dass er nach Lauscha kommt und denkt: ‚Hoffentlich ist das bald vorbei und ich bin wieder in Jena!'
Also Sie sehen, Heimweh ist eine lebenszyklische Angelegenheit. Sie findet in gewissen Zeiten statt. Das verläuft sich dann mit der Zeit, wenn man so seine verschiedenen Heimaten hat. Heimweh im Kontext eines Ablöseprozesses hat eine ganz andere Dimension, als wenn Sie eine gewisse Melancholie ergreift, weil Sie berufshalber in Berlin leben und eigentlich Ihre Heimat Köln ist. Es ist dann aber eine moderate Form von Melancholie, die Sie sich leisten. Aber es wird nicht Ihr Leben dominieren.

Bild: FSU-Jena

Prof. Dr. Bruno Hildenbrand ist Inhaber des Lehrstuhles für Sozialisationstheorie und Mikrosoziologie an der Uni Jena

Ist man denn als Dauerurlauber, der jedes Jahr wieder in dasselbe Städtchen oder auf denselben Campingplatz kommt, auch noch ein Fremder oder schon eher ein Heimkehrer?

Wenn man sich da mal nicht täuscht! Es gibt ja solche Sachen, da läuft es mir immer kalt den Rücken runter, wenn ich so etwas lese: ‚Der Bürgermeister von Altötting begrüßt im Festzelt das Ehepaar X aus Y und sie kriegen eine Medaille für den 25. Aufenthalt an diesem Ort.' Die denken, das ist ihre zweite Heimat. Das ist ein riesiger Irrtum, weil sie den Ort Altötting nur durch einen bestimmten Ausschnitt wahrnehmen, nämlich den des Urlaubers. Und da kriegen sie 99 Prozent dessen, was diese Lebenswelt Altötting ausmacht, überhaupt nicht mit. Das ist eine Täuschung, aber wieder interessant, dass Leute so etwas machen. Sie wollen in der Fremde sein und die Fremdheit minimieren.

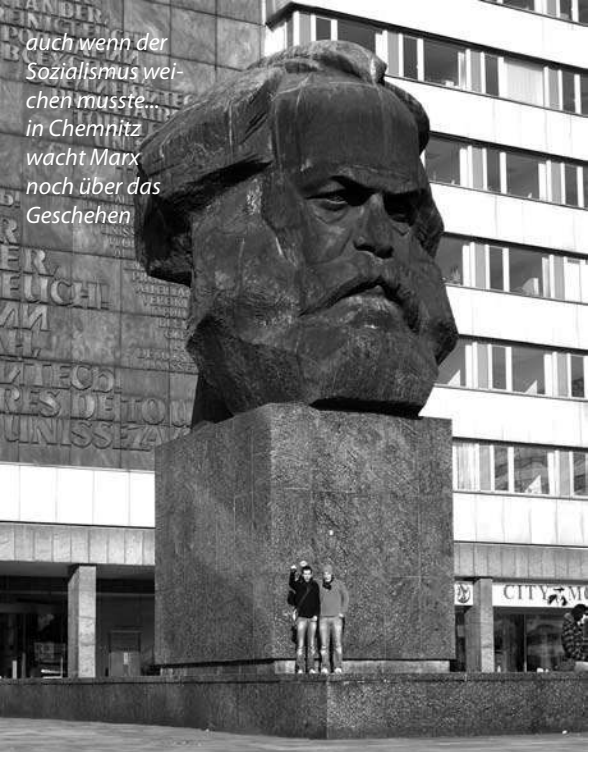
Abschließend: Können Sie den Interessierten, auch den Nicht-Soziologen, eine gute und allgemein verständliche Einführungsliteratur zu dieser Thematik empfehlen?

Ja, "Die ungefähre Welt" von Milan Kundera. Das ist zwar ein Roman, aber eine wunderbare Einführung. Da geht es darum – das ist für das Thema „Heimkehrer" wichtig –, dass ein Tscheche, der 1968 vor den Russen nach Dänemark geflohen ist, in den 90er Jahren zurückkehrt. Oder gleich Homers "Odyssee". Für den "Fremden": Bruce Chatwin beschreibt mit "In Patagonien" einmal eine Reise durch Südamerika, das wäre etwas für den "Fremden".

Herr Professor Hildenbrand, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Das Interview führte Frank.

Das ausführliche Interview mit Dr. Hildenbrand findet ihr auf www.unique-online.de.



auch wenn der Sozialismus weichen musste... in Chemnitz wacht Marx noch über das Geschehen

Wo die Vergangenheit nicht entsorgt wird

Chemnitz - Charme statt Moderne

von Katja
Fotos: Fritzi Rother (Marx); pixelio.de (Stadthalle)

Abfahrt Chemnitz-Center, der Blinker ist gesetzt, das Auto entschleunigt sich und mit ihm auch mein Gemüt - endlich daheim. Wir bremsen ab, als wir auf die innerstädtlichen Straßen kommen, innerlich und äußerlich. Zurück von den fernen Straßen. Die ersten Blöcke ziehen an uns vorbei, die "Lovelane" blinkt bereits im roten Lichte und ein paar Meter weiter spielen ein paar Kinder auf den Zäunen des Botanischen Gartens.

Der glanzvolle alte Kindertraum

An der nächsten Kreuzung wird es mir auf einmal warm ums Herz, hinter einigen Bäumen ist sie zu erkennen: Die Eissporthalle. Klingt profan, weckt aber automatisch meine Kleinmädchenträume. Ich wäre ein prima Eiskunstlaufstar geworden, dachte ich mir schon zu Kindergartenzeiten, als wir manchmal Katarina Witt beim Training zuschauen durften. Schuld an der nichtentstanden Karriere waren die Talentsucher, die damals die Kindergärten durchforsteten und meine Grazie vollkommen verkannten. Auch tägliches Betteln konnte meine Eltern nicht erweichen mich in die Bahnen des Leistungssports zu schicken. So begnügte ich mich Jahre später mit der allfreitaglichen Eisdisko und atmete genussvoll die gleiche Eisluft ein, wie Jahre vor mir bereits Jan Hoffmann, Anett Pötzsch, Ingo Steuer und Mandy Wötzel und natürlich the one and only Katarina Witt. Näher kam ich meiner Traumkarriere allerdings nie.

Die Bühne der ganz Großen

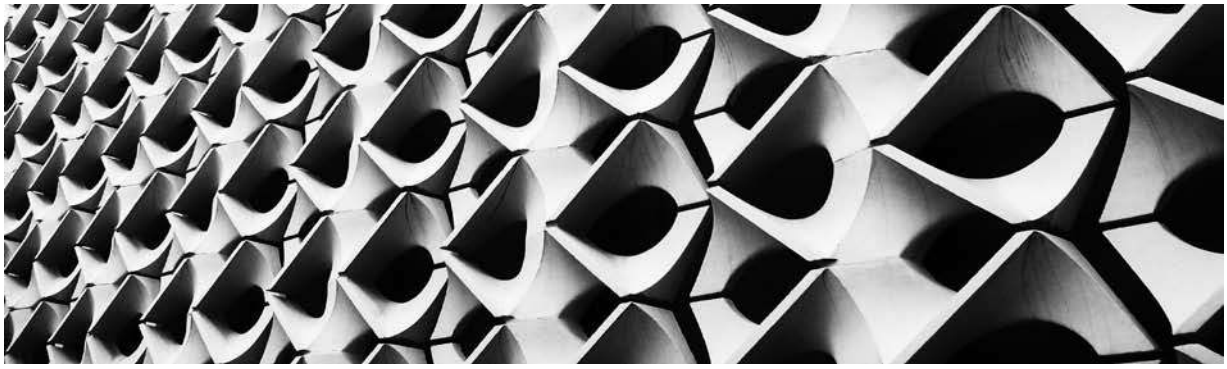
Wieder aus der Erinnerung erwacht, befinden wir uns bereits im Stadtkern. Hier zeigt die Stadt ihr sozialisitisches Gesicht. Die Stadthallenfassade galt sicherlich mal als sehr modern. Oft zugeparkt von unzähligen Reisebussen, gefüllt mit Ü 65-Groupies, die ihr Chemnitz zu schätzen wissen. Denn nirgendwo sonst hat der Florian Silbereisen wiedermal eine lustige Volksmusikaufzeichnung. Freitagabends oft wiedererobert von der Chemnitzer Hip Hop Jugend zur "Fiesta", die mit dem am Körper hängenden Bling Bling keineswegs ihren anscheinend sehr angehimmelten MTV Vorbildern nachstehen. Denen hat Chemnitz ja doch einen seltenenen, aber sehr weit verbreiteten Ruf in der Jugendkultur zu verdanken. Das SPLASH, mittlerweile exportiert ins szenigere Leipzig, hat hier einige Jahr für Musik und Schlammspaß gesorgt.

Der Krater

Wir stehen mal wieder an einer roten Ampel, einer der vielen. Einige Meter durch die Frontscheibe ist der Hauptbahnhof zu sehen, der jeden Gast herzlichst dazu einlädt gleich in den nächsten Zug in eine andere Stadt umzusteigen. Denn nicht nur dass der Schritt sich beschleunigt durch das leicht angsteinflößende Publikum umrandet von einem dunklen Anstrich.
Anscheinend wurden sogar die Bauinvestoren vergrault, denn rechts neben uns, mitten in der Stadt ist ein Fleckchen Erde, der fast einen Kratereinschlag vermuten lässt. Stattdessen hoben vor circa zehn Jahren Bagger sorgfältig die Erde aus. Was jedoch ausblieb ist der Bau eines anschließenden Gebäudes. doch die Chemnitzer wissen damit umzugehen, es heißt mittlerweile liebevoll "Das Contiloch" und wird wegen seiner durchaus vielfältigen selbsständig gewachsenen Vegatation bewundert.

Atmosphäre statt Glasfassade

Hier wird Veränderung nicht erzwungen schon gar nicht mit Gewalt. Was da ist ist da und wird würdevoll ertragen. So dröhnen aus der abgewirtschafteten leerstehenden Häusern laute Dancehallklänge von den jüngsten DJs und die alte Strumpffabrik eignet sich ein wenig dekoriert und umgestaltet prima als Club/ Kino und Cafe. Mit glattgebügelten Glasfassaden kann allenfalls zum Einkaufen gelockt werden. Denn wenn etwas nicht passt, ist es das Stadtmotto: Chemnitz-"Stadt der Moderne".



von wegen langweilig, auch in der DDR gab es eine kunstvolle Verzierung der Stadthalle

Rockhausen.

Eine Hymne auf die Heimat.

(Volksweise derer von Rockhausen)

Im Tal, das grün im Herzen liegt,
Steht meiner Heimat Wiege.
Im Tal, das stolz die Wagd durchzieht,
Sind meiner Reise Ziele.

Zwischen den Gleichen und dichten Wäldern
Singen wir auf grünen Feldern.
Von Rockhausen - von der Mitte des Thüringer Lands.

Ein Stein, den eine Tafel schmückt,
Besagt mit Brief und Siegel:
Hier ist des Landes Mittelstück.
Hier tanzt und singt die Fiedel.

Zwischen den Gleichen und dichten Wäldern
Singen wir auf grünen Feldern.
Von Rockhausen - von der Mitte des Thüringer Lands.

Freundlich grüßen hier die Tage.
Ruhig fließt die Zeit vorüber.
Im Grün von Grund und Marke
da sehen wir uns wieder.

Rockhausen ist Thüringens amtliches Zentrum. Und das ist so unverrückbar, wie der Hinkelstein, der den Mittelpunkt markiert. Hier kann man nicht nur herrlich singen, sondern auch einfach mal den lieben Gott 'nen guten Mann sein lassen.
Zu erreichen über GPS 11° 1' 35" östlicher Länge und 50° 54' 12" nördlicher Breite. Für alle ohne Kompass gibt es eine direkte Busverbindung von der Landeshauptstadt Erfurt. Chöre können natürlich eine Gruppenkarte lösen.

Eine Reiseempfehlung von Gisela Kurt-Hugo.

Der interkulturelle Reiseratgeber

10 Tipps für euren Auslandsaufenthalt

von Fabian

1 Unterwäsche gibt es auch in Ghana

Noch schnell drei paar Kameraakkus bei Saturn einkaufen, ein halbes Dutzend Boxershorts von H&M und eine Vorratspackung Sonnenmilch, bis es dann doch der Rollkoffer sein muss, weil der Rucksack schon aus allen Nähten platzt. Oft scheinen Auslandsreisende zu denken, die Zivilisation ende an der deutschen Grenze. Ob Kartenspiele, Haarkuren oder Wanderschuhe - das alles findest du auch in chinesischen Supermärkten, bolivianischen Krämerläden und auf äthiopischen Marktplätzen – und das oft viel billiger. Also, auch wenn du zwei Jahre verreist, lasse alles, was du nicht in den nächsten zwei Wochen brauchst, zu Hause.

2 Das Auswärtige Amt hat nicht immer Recht

Terror, Entführungen, Bürgerkriege und repressive Staatsgewalten. Die Homepage des Auswärtigen Amtes strotzt vor gut gemeinten Reisewarnungen, nach denen du am besten mit jedem Flug deinen persönlichen Personenschutz mit buchen solltest. Warnung des AA sind aber nicht nur oft recht veraltete Reiseratgeber, sondern auch politisches Instrument. Oft werden Gefahren, die von „befreundeten Staaten" ausgehen, nicht nur in der öffentlichen politischen Rhetorik, sondern auch in Reisewarnungen weniger stark betont. Vor den Gefahren, die durch eine z.B. separatistische Bewegung ausgeht, die diesen „Freund" gefährdet, kann stattdessen nicht stark genug gewarnt werden. Deshalb gilt: Informationen über das AA sind gut, besser ist es, sich bei Menschen vor Ort zu informieren, in welche Gegenden man unbeschwert reisen kann und in welche besser nicht.

Trotz weltweiter Terrorwarnung sind solche Begegnungen eher selten

3 Was du hier nicht tust, tust du dort erst recht nicht

Auslandreisen bedeuten auch, der heimischen Routine zu entfliehen, also lass sie gleich im Schrank. Alle guten Vorhaben, endlich all jenes zu erledigen, was du seit Monaten zuhause vor dir herschiebst, werden auch im Ausland nicht in Erfüllung gehen. Der Unique-Redaktion ist bisher kein Fall bekannt, bei dem sich jemand nach dem täglichen Surfausflug in Kapstadt nachmittags in sein Appartement verkrochen hätte, um sich auf seine anstehende „Methoden der empirischen Sozialforschung"-Prüfung vorzubereiten. Also lass bitte deine Schwedisch-Lehrbücher, Yoga-Kurse und Einführungen in Java Script zuhause!

4 Mache die Anreise zum Teil deines Aufenthalts

Die kulturelle Vielfalt des Balkans, die scheinbar endlose Anmutigkeit des Nils oder die dutzenden Bekanntschaften bei einer Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn – das alles findest du nicht in einem 5-Stunden-Flug von einer Großstadt zur anderen. Gerade in Richtung der Länder in Asien und Afrika, also mit denen wir territorial verbunden sind, gibt es Reisemöglichkeiten, die dir mehr bieten als die Beobachtung grauer Wolkendecken vom Flugzeug aus. Willst du nach Indien, fliege doch einfach mal nach Istanbul und fahre von dort aus mit dem Zug weiter. Nach Westafrika führen auch Billigflüge nach Spanien, um sich dann mit Fähre und Bussen weiter durchzuschlagen. Oder warum trampst du nicht gleich von Lobeda aus?

5 Ein Land ist mehr als das Produkt von Reiseführern

Alte römische Theater, zerfallene Festungsanlagen oder das örtliche Franziskanerkloster – ginge es nach Reiseführern, so fand mit der Entkolonialisierung der Welt auch die Geschichte der meisten Länder ihr Ende und machte die zurückgelassenen Menschen zu Teppichknüpfern, Glasbläsern und Specksteinschnitzern. Das Wichtigste eines Landes kommt in den meisten Reiseführern oft zu kurz: der Alltag der Menschen. Das traditionelle Leben einsamer Nomaden, die Lebhaftigkeit eines Großstadtslums oder die bedrückende Monotonie von Industriestädten: Das Leben außerhalb der Touristenregionen verschafft dir oft einen viel umfassenderen Eindruck des Landes. Also lass den Reiseführer auch mal zuhause!

Zwar weniger bequem, dafür erlebt man mehr als mit dem Flugzeug

Nach der Rückkehr beginnt der Kulturschock von Neuem

6 Suche dir deine Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort

Egal ob Praktikum, Volontariat oder bezahlte Mitarbeit auf Zeit: Willst du dich vor Ort engagieren, dann suche dir auch deine Arbeitsstelle erst, wenn du angekommen bist. Oft ist die Arbeit ausländischer Organisation gut gemeint, geht aber an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei. Deshalb frage die Menschen in dem Land, welche Arbeit sie für sinnvoll halten und lasse dir Namen von lokalen NGOs geben. Die meisten Organisationen vor Ort freuen sich über jeden der an ihre Tür klopft und sich über ihre Arbeit informieren will. Zudem bieten kleine lokale Gruppen dir persönlich oft bessere Möglichkeiten, dich einzubringen als die routinierte Arbeitsweise des Ablegers einer deutschen Handelskammer oder das sterile Länderbüro einer politischen Stiftung.

7 Es gibt mehr Arten der Kommunikation als Englisch

Auch wenn die englische Sprache die Welt erobert hat, bleiben doch auch außerhalb Jenas ein paar Ecken in der Welt, in der sich die Menschen auf anderem Wege verständigen. Fehlende Sprachkenntnisse sollten trotzdem der letzte Grund gegen die Entscheidung für dein Reiseziel sein. In keinem Land der Welt wirst du untergehen,nur, weil du die Landessprache nicht verstehst. Selbst wenn dein Gegenüber nur Kiswaheli spricht, freut er sich, mit dir Bekanntschaft zu machen. Also, auch wenn es schwer fällt, wähle auch deine Bekanntschaften in dem Land nicht nach ihren Sprachkenntnissen aus, sondern erinnere dich deiner Hände und Füße und vielleicht kannst du zurück in der Heimat dann auch stolz von deinen neu erworbenen Kiswahili-Kenntnissen berichten.

8 Auch im Ausland ist nicht überall Ausland

Oft erscheint es einfacher, sich die WG im thailändischen Chiang Mai mit ein paar britischen und schwedischen Backpackern zu teilen, doch warum bist du dann nicht gleich nach Großbritannien oder Schweden gefahren? Zu groß ist oft die Versuchung, sich vom Reiseland abzukapseln und schließlich mitten in Tansania seine Zeit in einer europäischen Parallelkultur zu verbringen. Deshalb bleibe im Ausland auch im Ausland und sei neugierig. Wenn dir eine Familie anbietet, bei ihr zu übernachten, nimm das Angebot doch einfach mal an. Abendbeschäftigung findest du auch in einem traditionellen Café statt in Diskotheken für kleine subkulturelle Minderheiten.

9 Sei offen und lerne Zuhören!

Verschleierte Jemenitinnen, rassistische Texaner und abweisende Russen. Trotz allem Willen zur interkulturellen Toleranz, angesichts völlig anderer Lebenswelten ,scheint die Überzeugung zur Gleichwertigkeit verschiedener Kulturen bei Auslandsaufenthalten oft auf eine harte Probe gestellt zu werden. Doch kulturelle Unterschiedlichkeit bedeutet auch, dass Wertesysteme, mit denen man eigene und fremde Normen beurteilt, andere sind. Deshalb: Auch wenn dir kulturelle Eigenheiten manchmal unverständlich oder sogar verachtenswert erscheinen, erwarte nicht, nach zwei Wochen jede Tradition zu begreifen. Urteile nicht sofort, sondern höre zu und erwidere die Toleranz, die auch dir entgegengebracht wird. Das wird dir auch helfen deine eigene Kultur besser zu verstehen.

Der Ort für traditionelle kulinarische Genüsse?

10 Die eigentliche Rückkehr beginnt erst nach der Rückkehr

Selten landet am Flughafen derselbe Mensch, der vor ein paar Monaten voller Enthusiasmus abgeflogen ist. Gespräche erscheinen plötzlich banal, Gewohnheiten überflüssig und alte Lebensentwürfe überholt. Doch so wenig du deine Erfahrungen über Bord werfen sollst, wirst du dein altes Umfeld deiner neu gewonnen Lebenseinstellung anpassen können. Deshalb lasse deine Mitmenschen an deinen Gedanken und Erfahrungen teilhaben, ohne sie belehren zu wollen. Versuche dich wieder in diese Welt zu integrieren, auch wenn sie dich plötzlich nur noch vor den Kopf zu stoßen scheint. Erwarte nicht, dass alles wieder wird wie vorher, aber befürchte auch nicht, dass „ankommen“ bedeutet, etwas von dem zu verlieren, was du auf deiner Reise gewonnen hast.

Der weit-weg Virus

Warum es uns immer wieder ins Ausland zieht

von Katharina Buri

Eines der schlimmsten Dinge, die eine potenzielle Schwiegermutter mal zu mir sagte, war: „Erzähl doch mal dem Jonas, wie toll es ist, ins Ausland zu gehen!". Wir saßen beim Abendessen: Der Knabe, der zu jener Zeit in meinem Herzen regierte, seine Eltern, sein jüngerer Bruder Jonas und ich. Jonas war der absurden Idee verfallen, seine Schullaufbahn ohne das obligatorische Austauschjahr in den USA oder Kanada beenden zu wollen. Nun sollte ich, zu jener Zeit bereits einigermaßen auslandserfahren, ihm den Kopf gerade rücken. Ich zögerte eine Weile, denn ich wusste, dass der Haussegen von meiner Antwort abhing. Dann sagte ich das, was ich dachte: „Wenn man nicht wirklich aus innerster Überzeugung heraus ins Ausland gehen möchte, sollte man es auch nicht tun."

Ich habe einige Bekannte erlebt, die nach reiflichem Überlegen zu dem Entschluss kamen, sie müssten die Sparte „Auslandserfahrungen" in ihrem Lebenslauf aufpolieren. Teilweise auf Wunsch der Eltern hin, teilweise auch nicht. Fast alle kamen früher als geplant und enttäuscht wieder zurück.

Wer nicht tief im Inneren weiß, dass er gehen muss, weil er einfach gar nicht anders kann, der wird irgendwo zwischen Visumsantrag und Wohnungsauflösung kapitulieren. Wer das nicht tut, ist längst infiziert mit dem Virus, den man ein Leben lang in sich trägt. Auch in meinem Freundeskreis sind einige vom „Weit-weg-Virus" befallen. Bei den meisten begann es ganz harmlos mit einer Woche Schüleraustausch in Frankreich oder England. Es folgten Auslands-Zivi oder Auslands-FSJ, work-and-travel-Aufenthalt, Auslandspraktikum und ERASMUS-Semester. Es scheint, als hätten diese Menschen die Lust am Sesshaftsein verloren. Sie sind Mitglieder der „Generation Hochmobil", aber sie sind es nicht etwa, weil der Job sie dazu zwingt, sondern weil sie einmal Blut geleckt haben und jetzt gar nicht mehr anders können, als in regelmäßigen Abständen die Koffer zu packen und ihren Freunden Lebewohl zu sagen.

Auch mir geht es so. Ich kann nicht mehr länger als zwei Jahre am Stück in Deutschland sein. Irgendwann fängt es an, in meinen Fingerspitzen zu kribbeln – vorrangig an tristen Novembersonntagen. Ich klicke mich dann durch diverse Webseiten, lese Prospekte, sehe mir TV-Dokumentationen an. Anfangs ist alles nur eine Idee, geboren aus akutem Fernweh. Praktikum in Island im Sommer? ERASMUS-Semester in Portugal? Es ist ein bisschen, wie verliebt zu sein. Verliebt in eine Idee, einen Ort. Akribisch sammle ich Informationen über meine neue Liebschaft, lerne die Landessprache und tummle mich in einschlägigen Webforen. Längst habe ich gegen mein Hirngespinst verloren, ich weiß es nur noch nicht.

Viel Papierkram später, in der neuen Heimat auf Zeit angekommen, falle ich erstmal aus allen Wolken. Die ersten Tage und Wochen im neuen Land sind herb. Ich kenne niemanden und alles ist noch so fremd. Mein Leben gleicht den unausgepackten Koffern im neuen Zimmer. Alles ist anstrengend und aufregend. Irgendwann fange ich dann aber an, mich einzurichten: die Bücher ins Regal, die Telefonnummern neuer Menschen ins Handy, die Straßennamen ins Gedächtnis. Ich stelle erleichtert und zugleich entsetzt fest, dass ich angekommen bin. Eigentlich könnte ich an dieser Stelle auch schon wieder abfahren. Koffer packen und auf ein Neues! Denn was einen wirklich ansteckt, sind die Anfänge. Das Chaos, die Unaufgeräumtheit der ersten Zeit. Vom Leben überrumpelt zu werden und sich wieder freizustrampeln. Wie sang Frank Sinatra so passend: „If I can do it here, I'll do it everywhere…" Vielleicht ist es genau die Erkenntnis, es überall irgendwie schaffen zu können, die ein erhöhtes Infektionsrisiko birgt.

Der Alltag findet einen überall, selbst an den paradiesischsten Orten, und überzieht alles mit einer grauen Schicht Eintönigkeit. Spätestens nach einem halben Jahr ist es soweit. Ungefähr zu dieser Zeit fange ich auch an, mich wieder nach Deutschland zu sehnen. Zuerst nur nach Kleinigkeiten: naturtrübem Apfelsaft. Nieselregen. Meinem Heimatdialekt. Später vermisse ich auch meine Freunde und meine Familie.

Die Rückkehr ist schön und ich freue mich, wieder zuhause zu sein. Einige Monate bin ich völlig symptomfrei und vergesse meine Infektion. Bis, eines Tages, meine Finger erneut zu kribbeln beginnen…

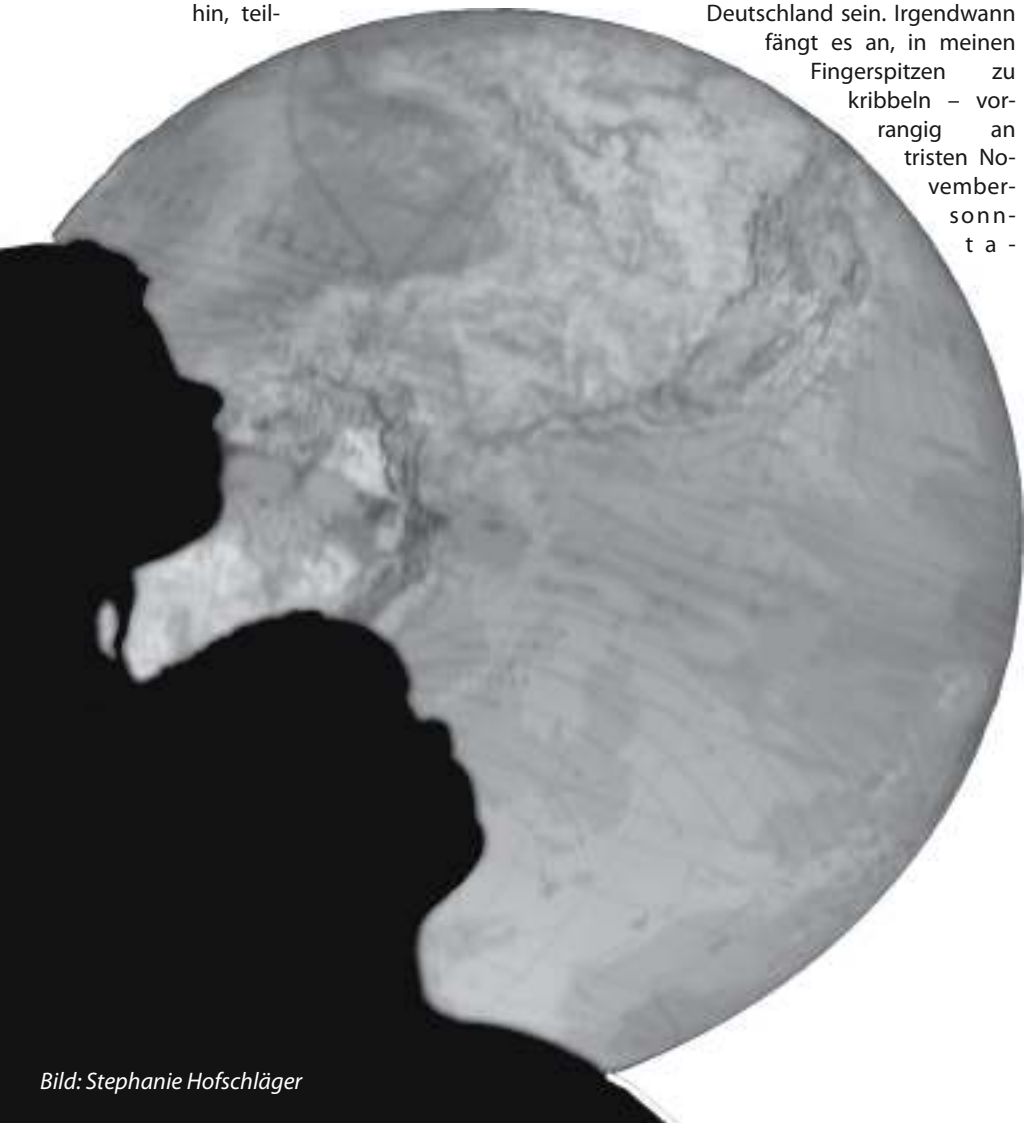


Bild: Stephanie Hofschläger

Impressum

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit inter- und subkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht. UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU und FH, dem Rektor der FSU Jena sowie dem Akademischen Auslandsamt der FSU Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken. Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Dienstag um 16.00 Uhr im Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26 statt. Interesse?

Komm einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Johannisplatz 26, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: uniqueredaktion@gmx.de
Webseite: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Fabian Köhler
Katja Barthold (V.i.S.d.P.),

Redaktion:
Carola Wlodarski, Christin Lüttger, Christine Seifert, Eric Kleebaum, Frank Kaltofen, Heike Fröhlich, Jura Hölzel, Lutz Granert, Michael Dietrich, Ralf Rohmann, Steven Hopp, Stine Semlow
Lektorat: Lutz Granert
Bilder: Redaktion, sofern nicht im Einzelnen anders angegeben
Layout: Fabian Köhler
Satz: Fabian Köhler, Katja Barthold
Onlinebetreuung: Katja Barthold
Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.500 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Leserbriefe

Zu „50 Jahre stiller Massenmord“ in Unique 42

von Vin
via unique-online.de
Wenn man mal darüber nachdenkt, ist es wirklich unvorstellbar. Ich hab selbst mal ein Referat über das Thema gehalten. Da werden einem definitiv die Augen geöffnet, was “wir” so alles mit den Entwicklungsländern anstellen. Besonders schlimm finde ich die Situation der Bauern, die in den ärmeren Ländern kein Recht haben Waren nach Europa einzuführen. Und das sind ja nicht die einzigen Kuriositäten in sachen Subventionen und Landwirtschaft: Angeblich wird der Tabakanbau auch von Deutschland mit horrenden Summen vorangetrieben… sowas kann ich wirklich nicht verstehen.

von Sebastian
via unique-online.de
Echt hart was da abläuft, davon wusste ich garnichts. Aber ich denke das Problem ließe sich nicht wirklich einfach lösen, es ist immer auf die Kosten von Jemand und deshalb denke ich wird sich die Situation nicht ändern, da die EU einfach mehr “Macht” hat z.B. die Gemüsebauern in Ghana.

Zu „Brot von gestern ist nicht hart“ in Unique 42

von Leon
via unique-online.de
Wenn allein ein Bruchteil der Weltbevölkerung mehr von den Fair-Trade Produkten kaufen würde, hilft das den hungernden Menschen sehr, aber man denkt gar nicht so drüber nach, was für große Auswirkungen unser Konsum hat auf die Armen Länder. So gesehen haben wir die Möglichkeit durch kleine wenige Handlungen sehr viel zu bewirken. Also werde ich in Zukunft mehr drauf achten, was ich so kaufe. Aber dazu müssen einem wirklich erstmal die Augen geöffnet werden mit solchen erschreckenden Zahlen und Statistiken

Zu „Hungernden Kindern die Bäuche stopfen“ in Unique 42

Roman
via unique-online.de
Babys impfen in Kambodscha, das ist schon für viele eine romantische Vorstellung. Nur ist es leider mit der Entwicklungshilfe nicht so einfach. Wer selber aktiv helfen will, sollte sich fragen: Welchen Mehrwert bringe ich überhaupt. Wenn ich vermeintlich selbstlos Englischkurse gebe, muss ich mir bewusst sein, dass ich u. U. einem einheimischen Englischlehrer den Arbeitsplatz nehme und dass vielleicht nach meiner Abreise kein Ersatz zur Verfügung steht. Viel wichtiger als die Hilfe ist also die Qualifizierung von Einheimischen zur Selbsthilfe und gegenseitigen Hilfe. Fazit: Mit naiven, romantischen Vorstellungen wird man nicht Entwicklungshelfer, sondern nur mit profunden Kenntnissen, die auch tatsächlich eine Hilfe darstellen. Gut gemeinte aber schlecht ausgeführte Hilfe bleibt genau das: Gut gemeint aber schlecht ausgeführt.

Sag uns deine Meinung!

Unsere Themen erscheinen dir völlig weltfremd? Unsere Artikel strotzen vor Klischees und Unwahrheiten? Du fühlst dich missverstanden und jede neue Ausgabe der Unique macht dich nur noch wütender?

Oder: Für dich sind wir der Inbegriff von interkulturellem Journalismus? Unsere Artikel bereichern dein Leben? Vorfreudig erwartest du jede neue Ausgabe der Unique?
Schicke uns deine Meinung! Leserbriefe an:

uniqueredaktion@gmx.de

Nah am Wasser gebaut

St. Petersburg im Blick

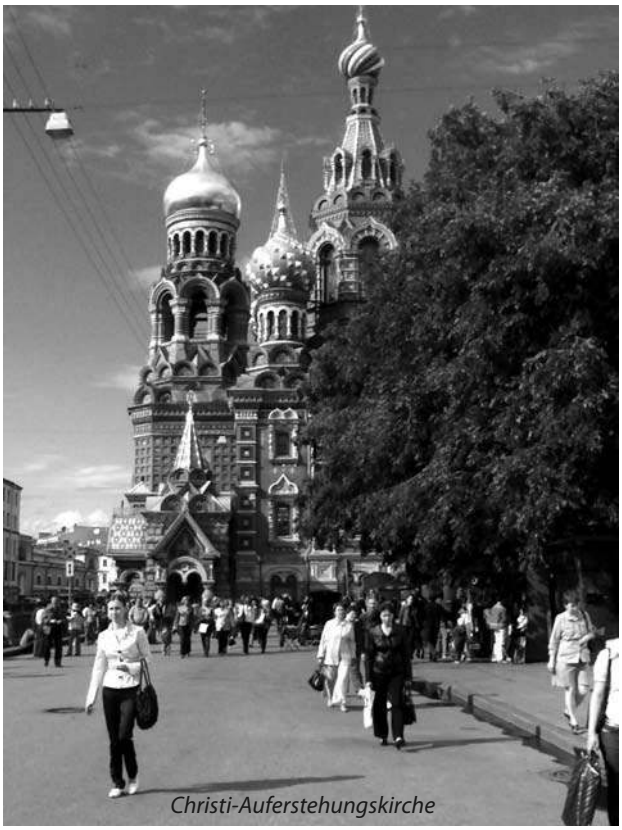
von Frank

Eröffnet man seinen Mitmenschen, dass man einen Trip nach St. Petersburg vor sich hat, mögen dem Reiselustigen unterschiedliche Reaktionen begegnen. Vor der so fremdartigen russischen Mentalität wird man eventuell gewarnt; von anderer Seite hört man hingegen, dass es eine sehr westliche Stadt sei. Tatsächlich ist die Metropole an der Newa nichts so sehr wie ambivalent. Ohne Zweifel hat "der Westen" hier längst Einzug gehalten, was dem Betrachter vielleicht manches Stirnrunzeln oder Schmunzeln abverlangen kann, aber der zu Tage tretenden ur-russischen Art der nördlichsten Millionenstadt der Welt kaum Abbruch tut.

Deutlich offenbart das Stadtbild die bewegte Geschichte St. Petersburgs. Alles begann mit der Grundsteinlegung der Peter- und Paul-Festung am 16. Mai 1703, die heute eines der vielen touristischen Highlights bildet. Das umliegende Stadtgebiet wurde auf insgesamt 44 Inseln errichtet, die durch unzählige Brücken verbunden sind. Die scheinbar allgegenwärtigen Wasserwege lassen den Vergleich mit Venedig naheliegend erscheinen – tatsächlich wurde die Stadt allerdings nach dem Vorbild Amsterdams konzipiert.

Was für's Auge…

Eine Fahrt auf der Newa und ihren Kanälen sollte man sich nicht entgehen lassen, wenn man in kurzer Zeit möglichst viele Sehenswürdigkeiten zumindest von außen bestaunen will. Ein Gebäude, das dabei sofort ins Auge springt, ist die Isaakskathedrale mit ihrer gewaltigen Goldkuppel – stolze 26 Meter Durchmesser machen die Kathedrale zum drittgrößten sakralen Kuppelbau der Welt. Ein nicht minder auffälliges Gotteshaus im Stadtbild ist die farbenprächtig verzierte Christi-Auferstehungskirche am Gribojedow-Kanal: sie ist das einzige Gotteshaus der Stadt mit den charakteristischen russischen "Zwiebeltürmen" und mit bunten Mosaiken sowie haufenweise Gold dekoriert. Aber auch andere Religionen haben ihren Platz: neben einer Synagoge beherbergt St. Petersburg die nördlichste Moschee der Welt.



Christi-Auferstehungskirche

Wer kulturell auf seine Kosten kommen will, hat es in St. Petersburg schwer – sich zu entscheiden. Die Museen sind nicht nur zahlreich, sondern oft auch so groß, dass man sich einige Stunden pro Besuch Zeit nehmen sollte, um die umfangreichen Sammlungen nicht im Laufschritt erkunden zu müssen. Dazu kommt, dass das durchschnittliche Museum in Russlands Norden zwischen 16 und 17 Uhr schließt und nicht vor 10 Uhr öffnet. Die Zeit will also wohl verteilt sein, man muss Prioritäten setzen. Mein Geheimtipp: eine wohl ebenso verkannte wie einmalige Sammlung findet man im "Staatlichen Arktis-Antarktis-Museum"; das einzige seiner Art weltweit und wirklich einen Besuch wert!

Worauf Kunstfreunde aber sicher schon warten, ist auch einzigartig, allerdings ungleich anziehender für Touristen: die Eremitage im Winterpalast, eines der größten und berühmtesten Museen der Welt. Über drei Millionen Ausstellungsstücke erwarten die Neugierigen, die sich in fast genauso imposanten Schlangen vor dem Eingang scharen. Es wird daher den Interessierten auch empfohlen, mindestens einen Tag ihres St. Petersburg-Aufenthalts für diesen Kulturgiganten einzuplanen. Erneut passt es zur Ambivalenz der Stadt, dass in den Sälen der Eremitage sowohl russische Ikonen als auch die Werke westlicher Meister (Picasso, van Gogh, da Vinci, um nur einige zu nennen) zu bestaunen sind. Man weiß in dieser Stadt einfach manchmal nicht so recht, in welchem Europa man ist.

Abwechslung vom Großstadtkrach

Wer allerdings Gefallen an dieser Trennungsunschärfe findet, kommt auch im Umland St. Petersburgs auf seine Kosten. Knapp 30 Kilometer von der Stadt entfernt, aber leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, liegt an der Südküste des finnischen Meerbusens die Zarenresidenz Peterhof, die

HOSTELLING RUSSIA

St. Petersburg

- **U(h)rig:** Täglich um 12 Uhr mittags wird auf der Peter-Paul-Festung ein Kanonenschuss abgefeuert. Dieses Ritual wurde im 18. Jahrhundert etabliert, um der Bevölkerung die genaue Uhrzeit anzugeben.
- **Umfangreich:** Schätzungen ergaben, dass ein Besucher, der vor jedem Kunstwerk in der Eremitage einige Sekunden stehen bliebe, etwa 70 Jahre für einen Rundgang benötigen würde.
- **Unter Druck:** Die über 140 Fontänen und Brunnen im Schlosspark Peterhof werden ohne eine einzige Pumpe betrieben – der Wasserdruck entsteht allein durch das Gefälle zwischen Speicherseen und Kaskaden!

ganz bewusst als russisches Äquivalent zum fernen Versailles konzipiert wurde. Mit seinen gigantischen Grün- und Parkanlagen ist sie eine willkommene Abwechslung zum lauten Großstadtleben. Die Paläste sowie die über 140 (meist vergoldeten) Brunnen und Fontänen erinnern aber schnell daran, dass man nicht im Jenaer Paradiespark unterwegs ist, sondern im Garten der ehemaligen Zarenresidenz. Ist man bis zur Mündung des langen Seekanals vorgedrungen, bietet sich der Blick auf die Ostsee sowie die Möglichkeit mit dem touristischen Shuttleboot zurück in die Stadt zu fahren und die zahlreichen anderen Sehenswürdigkeiten zu erkunden, die in ihrer Vielzahl hier unmöglich Platz finden – seht selbst!

Auf solchen Entdeckungstouren in Großstädten mag sich manch einer wohl wünschen, der Tag hätte 26 Stunden. Auch wenn das in St. Petersburg nicht der Fall ist, kann man die Tageszeit doch nahezu vollends ausschöpfen, wenn man die Stadt im Juni zur Zeit der "Weißen Nächte" besucht, wenn es dank der nördlichen Lage nur eine knappe Stunde in der Nacht dämmerig wird. Man sollte allerdings bedenken, dass viele der zahlreichen Brücken in der Nacht für Schiffe geöffnet werden und der geplante Heimweg dadurch schnell hinfällig werden kann. Aber ein bisschen abenteuerlich ist ein Stadtbummel in St. Petersburg ohnehin meistens, da die Hemmschwelle der Autofahrer erschreckend niedrig liegt.

Abenteuer Metro

Will man sich ansonsten schnell und günstig in der Stadt bewegen, ist das weit verzweigte U-Bahn-Netz der Metro die beste Wahl. Hat man einmal eine der preiswerten Fahrtmünzen eingeworfen und sich so Zugang zur Metro-Station verschafft, kann man beliebig lange fahren und die Linien wechseln, bis man das U-Bahn-System wieder verlässt. Übrigens: auch wenn einige der Stationen durchaus ein Foto wert wären, sollte man davon absehen: es herrscht Fotoverbot in der Metro, das ziemlich genau genommen wird, sodass schnell eine Geldstrafe droht. Wer sein Geld auch nicht anderweitig den Bach runter gehen sehen will, sollte die Warnungen vor Taschendieben in den meist überfüllten U-Bahnen (und das heißt zu Stoßzeiten: engster Körperkontakt mit mindestens einem halben Duzend Menschen) ernst nehmen und sehr genau auf seine Habseligkeiten achten. Hat man das Ersparte wieder wohlbehalten ans Tageslicht befördert, bietet St. Petersburg natürlich unzählige, auch preiswerte Shoppingmöglichkeiten – sehr gern allerlei Kitschiges, das Touristen mit Russland assoziieren. Speisen und Getränke sind ebenfalls äußerst erschwinglich und man findet bei Bedarf auch durchaus "westliches" Essen – ich empfand es sogar als schwierig, traditionelle russische Gerichte zu bekommen.

Nicht alles Gold, was glänzt…

Für den größeren Geldbeutel der wohlhabenden Touristen oder neureichen Russen finden sich natürlich auch pompöse Schmuck- und Pelzläden. In der nächsten Seitenstraße hat man aber schnell den Kontrast vor Augen, wenn ein zahnloses altes Mütterchen einen um ein paar Rubel anbettelt. Die hierzulande so oft thematisierte Schere zwischen Arm und Reich hat in Russland deutlich andere Dimensionen, das sieht man auch im Stadtbild. Verlässt man die touristischen Hauptwege zwischen den großen Sehenswürdigkeiten und läuft mit offenen Augen durch die Straßen,

zeigt St. Petersburg sein hässliches Gesicht mit dem zahnlosen Grinsen des menschlichen Elends. Auch Tierfreunde sollten sich auf einiges gefasst machen!

Nichtsdestotrotz ist die Stadt an der Newa auf jeden Fall eine Reise wert, vor allem für jene, die sich nicht gleich einer "vollen Dosis Russland" aussetzen wollen, sondern eher mal vorsichtig in diese Lebensart reinschnuppern möchten, bevor man weitere Schritte gen Osten macht. Doch Vorsicht: so "westlich" St. Petersburg auch in einigen Dingen sein mag, sollte man als Besucher unbedingt russische Sprachkenntnisse mitbringen! Mit Englisch kommt man nicht sehr weit und ohne Kenntnis der kyrillischen Schrift wird man es verdammt schwer haben.

Palasttreppe mit der Großen Kaskade im Peterhof

In den Fluss schauen

Es treiben Eisbrocken durch die Flut
Und schnell verschwinden die Ratten.
Man weiß nicht, aber man fühlt sich nicht gut
Im winterlich fröstelnden Schatten.

Die Sonne erscheint, als bringe sie Segen,
als wäre der Frühling so nah.
Doch vorerst erscheinen nur Nässe und Regen
Und keiner ist rundum mehr da.

Blick auf den Fluss, er strömt wie die Zeit.
Er kennt weder Anfang noch Ziel.
Das Wasser trägt die Gedanken so weit
Und sie schwemmen und werden zuviel.

Man will einen Punkt, an dem man sich hält,
doch der Fluss reißt alles ins Fremde.
Man spürt eine Angst vor der großen Welt
Und es zittern die nasskalten Hände.

Die Ungewissheit, sie liegt im Fluss,
als winsle er selbst diese Klage.
Man sucht nach einem versöhnlichen Schluss
am Ende der strömenden Tage.

Welt am Fenster

Der Blick nach links, da liegt ein Feld
und Sonne strahlt auf diese Welt.
Man möchte meinen
sie wird immer scheinen...
Wolken in der Ferne.

An Wiesen zieht es mich vorbei,
ein alter Schuppen liegt entzwei.
Man möchte geben
und fühlt dafür Leben...
So saust es vorüber.

Wolken wollen die Sonne verdecken,
ich sehe die letzten Strahlen sich strecken,
Man möchte es nicht,
doch der Lichtschein bricht.
Ich lächle zufrieden.

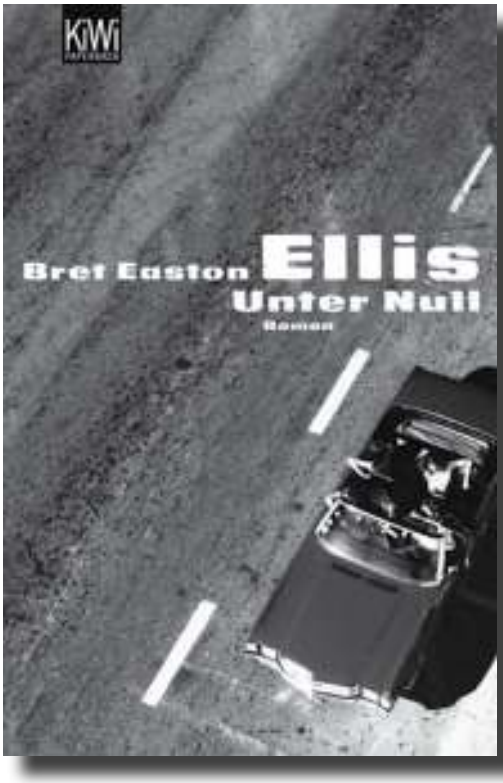
von Frank

Buchrezension: "Less than Zero"

Autor: Bret Easton Ellis, Verlag: Kiepenheuer & Witsch, 188 Seiten

von Ralf

Oder „Unter Null" - wie es in der Übersetzung heißt, begann als ambitionierter College-Aufsatz und mündete in einem Bestseller, welcher Ellis (u.a. American Psycho) zum Status eines Kult-Autors verhalf. Der knapp 200-seitige Roman beschreibt die schonungslose Desillusionierung der Upper-Class-Kids im ausschweifenden Los Angeles der 80er Jahre.
Der achtzehnjährige Protagonist Clay kehrt über die Weihnachtsferien vom Elite-College der Ostküste in jene Stadt zurück, in der er seine Kindheit verbrachte. Doch Wurzeln findet er hier nicht. Clay ist in einem chronischen Zustand apathischer Melancholie. Nichts scheint von Bedeutung zu sein, das Leben als stumpfe Aufeinanderfolge von Belanglosigkeiten. Auch die wieder gewonnene Highschool-Clique trägt nicht zu einer Identitätsstiftung bei. Die Charaktere bleiben genauso blass und austauschbar wie Clay selbst. Eine ganze Generation emotionaler Krüppel, welche sich nur noch durch materialistische Dekadenz, schnellen, gesichtslosen Sex und den exzessiven Konsum von Champagner und harter Drogen lebendig fühlt.
Einzig Clays Jugendliebe Blair scheint ein



kleiner Ankerpunkt im Rausch von Partys, Orgien und New Wave zu sein. Doch Clay ist nicht in der Lage, seinen tief verborgenen Gefühlen zu ihr Ausdruck zu verleihen. Als er dann noch die schockierende Erkenntnis erlangt, dass sich sein gleichaltriger Freund Daniel für Drogen prostituiert, kumuliert die beengende, surreale Grundstimmung des Buches zu einer unverhohlenen Farce auf den Yuppie-Punk-Video-Wahnsinn der sog. MTV-Generation der 80'er.
Unter Null, das ist die Temperatur der zwischenmenschlichen Beziehungen der Akteure. Unter Null, das ist eine Metapher für die Empfindungen der College-Kids, als sie sich die Folterung eines kleinen Mädchens in einem Snuff-Video ansehen. Unter Null, das ist ein Buch das fasziniert und verstört. Bret Ellis' Abgesang auf die Welt des großen Scheins, in der das Sein zum bloßen Klischee verkommt. Zu einer vagen Idee, zu einem nicht enden wollenden Gaukelspiel blutleerer Statisten. Und wir werden uns fragen müssen: wer trägt die Schuld daran?

Musique: "Weißgold"

Künstler: Letzte Instanz, Label: Sony BMG:1st Decade Records

von Mine

Im September 2008 erschien das neue Live-DVD-Album der Dresdner Band Letzte Instanz. Darauf kann man einen Live-Konzert-Mitschnitt und diverse Extras finden, die das Herz eines jeden Letzte Instanz-Fans erfreuen werden.
Nachdem das letzte Album 2006 „Ins Licht" ohne den 2004 ausgestiegenen Frontsänger Robin nicht der erhoffte große Erfolg wurde, folgte letztes Jahr nun endlich das nächste Album „Das weiße Lied", welches mehr Erfolg versprechen sollte. Dieses Album nun wurde auf der Tour „ Die Weiße Reise" auf Film gebannt und eben jene DVD erschien vor kurzem auf dem Markt und stieg gleich auf Platz 4 der Musik-DVD-Charts ein. Es ist ein Akustikalbum, welches nicht nur alte und neue Lieder der Band zusammen bringt, sondern sie auch mit neuen Klängen interpretiert und auflockert. Der neue Sänger Holy interpretiert die Lieder nicht alleine. Er hat sich Hilfe ins Boot geholt aus den Reihen bekannter Bands – und das mit erstaunlicher Wirkung. Frau Schmitt von Subway To Sally, Anna Kränzlein von Schandmaul und die Sängerin Leandra von Jesus On Extasy sorgen auf ihre ganz eigene Art für eine neue Stimmung der Musik. Eine für einige Kenner der Band vielleicht gewagte Mischung, doch was dabei heraus kommt, ist eine Wohltat für die Ohren. Die Rock- oder auch Punkband spielt mit mehreren Violinisten, Cellisten und Gitarristen auf und verleiht den Liedern einen neuen Glanz. Ein wenig schwermütig scheint die Musik zu sein, doch die Musik gibt auch Hoffnung und Zuversicht und scheinbar ist genau dies das erklärte Ziel der Band, wie man mit dem Lied „Helden" ein wenig heraushört. Keine rauen Klänge, sondern schöne Streichermelodien arbeiten mit der weichen Stimme des Frontmannes zusammen und dabei kommt eine Musik zum Träumen und Nachdenken heraus. Alles in allem ein schönes Album, doch trotzdem lohnt sich der Kauf nur dann, wenn man erklärter Fan dieser Musikrichtung bzw. speziell dieser Band ist. Prädikat: Schon in Ordnung!

Film: "Wall-E"

Regie: Andrew Stanton, USA 2008, Disney/Pixar, 98 Minuten

von Lutz

Das Animationsstudio Pixar scheint in Hollywood derzeit die einzige zuverlässige Adresse zu sein, welche unentwegt originelle und latent anspruchsvolle Unterhaltung für die ganze Familie abliefert. Dabei stieg stets das Abstraktionsniveau, mit dem den unterschiedlichen digital animierten Figuren oder Charakteren Leben eingehaucht wurde. Schien es vergleichsweise recht simpel, einem Clownfisch im großartigen „Findet Nemo" menschliche Mimik aufzudrücken und den Zuschauer an seinen Emotionen teilhaben zu lassen und zu berühren, war das in „Cars", als sprechende Autos die Hauptakteure darstellten, schon schwieriger. In „Wall-E" gelang den Pixar-Mitarbeitern um Regisseur Andrew Stanton – mal wieder, möchte man meinen – ein Geniestreich, indem man den Zuschauer für die Gefühlswelt zweier ineinander verliebte Roboter sensibilisiert.
Der in seiner Freizeit Musicals auf Video schauende, einsame Müllzerkleinerungsroboter Wall-E, der auf der mit Müll übersäten und unwirtlichen Erde der Zukunft seinen Dienst tut, macht eines Tages Bekanntschaft mit der Erkundungssonde EVE, in die er sich sofort verliebt. Als EVE ihre Mission beendet, ein Anzeichen von funktionierender Photosynthese entdeckt hat und auf das gigantische Raumschiff der noch existierenden, aber verfetteten Menschheit zurückkehrt, steigt ihr Wall-E nach und die beiden versuchen, den Captain des monströsen Raumschiffs (gesprochen vom Comedian Markus Maria Profitlich) zur Rückkehr auf die Erde zwecks Neubesiedelung zu bewegen. Ein Unterfangen, welches sich aufgrund der widerstrebenden, vollautomatisierten Technik und der behäbigen Menschen als sehr schwierig herausstellt.
Die Bilder dieses Animationsfilms um die zerstörte Erde sind so eindrucksvoll wie verstörend und dass die beiden Hauptfiguren – die zwei Roboter – beinahe die gesamte Filmlaufzeit nur mit kurzen Pieps-Lauten und rudimentären Sprachfetzen kommunizieren, ist ebenso gewagt wie letztendlich durch die Bedeutung, welche dadurch vermittelt wird, gelungen. Wenn Wall-E und EVE ähnlich einem Tanz durchs All fliegen oder Wall-E im Sonnenuntergang nach der Hand seiner ausgeschalteten Liebsten greift, sind das gar magische Kinomomente, die sich durchaus mit den Lovestorys der Kollegen aus Fleisch und Blut messen lassen können und die man nicht so schnell vergessen wird. Der Filmfreund wird gar hin und wieder Referenzen an Klassiker des Science-Fiction-Films wie „2001 – Odyssee im Weltraum" erkennen. Und all diese Punkte zusammen machen „Wall-E" trotz seines extremen Overkills auf der Geräuschebene, die dem Gehör keine Pause gönnt, zu einem durchweg witzigen, tricktechnisch perfekten Meisterwerk, das man sich auch als Volljähriger mal anschauen sollte.
Ach ja: Einen 5-minütigen, äußerst witzigen und in Sachen Humor und Tricktechnik in nichts nachstehenden Vorfilm um den Streit zwischen einem Kaninchen und einen Zauberer namens „Presto" gibt es auch noch gratis dazu. Das sollte dann an Argumenten für den Kinobesuch aber wirklich ausreichen.

Balancieren am Bosporus

Deutsche Jugendpresse organisierte Projekt in Berlin und Istanbul

von Christian Franke
Foto: Jona Hölderle / www.jugendfotos.de

Am besten fängt man klein an, wenn man Balancieren lernen möchte, und nimmt sich langsam Größeres vor. So schien es eine gute Idee, eine Recherchefahrt der Deutschen Jugendpresse mit dem Titel „Balanceakt. Türkische Jugend abseits der Medien." im Berliner Bezirk Kreuzberg, welcher schon längst das Prädikat „Kleines Istanbul" zugesprochen bekommen hat, zu beginnen, um anschließend das große Istanbul zu bereisen Die 16 journalistisch ambitionierten Teilnehmer merkten während des achttägigen, Mitte September stattfindenden Projekts recht schnell, dass diese quantitative Steigerung noch längst nicht mit einer inhaltlichen einhergehen muss.

Am ersten Abend trafen wir uns mit Mitgliedern des Berliner Vereins „DeuKische Generation", um mit diesem am Abend gemeinsam das Fasten zu brechen. Obwohl nur einer der Anwesenden fastete, warteten trotzdem alle aus Respekt bis zu dem Zeitpunkt des Fastenbrechens mit dem Essen. Die Mitglieder des Vereins sehen sich selbst weder als integrationsunwillige Türken, die in Isolation leben wollen, noch als Vorzeigetürken, die vollständig integriert sind. Diejenigen, die wir kennen lernen durften, lernten wir als Persönlichkeiten mit individuell unterschiedlichen Werdegängen kennen, die eines eint: Das Dasein als Mensch mit deutschen und türkischen Eigenschaften – deukisch eben. Und in einem waren sich auch alle einig: Sie wären gerne nach Istanbul mitgekommen.

Zwei Tage später landeten wir dort und es regnete. Das war kein besonders freundlicher Empfang. Wenige Stunden später, als wir zusammen mit einheimischen Türken eine erste Erkundungstour unternahmen, sah die Welt jedoch schon wieder anders aus. Wir kamen wohl so richtig in Istanbul an, als wir auf dem Flachdach eines alten Wohnhauses die melodischen Aufrufe zum Gebet durch die ganze Stadt schallen hören konnten.

Anderntags besuchten wir die Bosporus-Universität und lernten dabei eine ganz andere Seite der Türkei kennen. Die kopftuchtragenden Muslime durften an diesem ersten Tag des neuen Semesters das Universitätsgelände nicht betreten; am Eingang stand Sicherheitspersonal. Demonstrierendes Klatschen begleitete die Ankunft von Fahrzeugen, in denen Universitätsmitarbeiter oder andere Studierende saßen. Schließlich erzwangen die Muslime den Zutritt zur Uni, indem sich die Männer mit Gewalt eine Schleuse durch die Sicherheitsbeamten bahnten. Die aufgeladene Stimmung passte eigentlich gar nicht zu den schönen alten Universitätsgebäuden, zwischen denen parkähnliche Grünanlagen zum Verweilen einluden.

Einige Projektteilnehmer nahmen spontan am Deutschunterricht teil und machten dabei die Bekanntschaft mit jungen Türkinnen, mit denen wir uns unterhalten konnten, da sie aufgrund jahrelangen Schulunterrichts sehr gut Deutsch sprachen. Sie haben mit den islamischen Studierenden, auch wenn sie mit diesen zusammen in Vorlesungen sitzen, nichts zu tun und heißen deren Teilnahme am universitären Betrieb größtenteils auch nicht gut. Die Kontroverse um das Prinzip der laizistischen Staatsführung der Türkei wurde hier besonders deutlich.

Ein ganz ähnliches Bild der Brisanz hinterließ unser Besuch des Pfarrers der Evangelischen Gemeinde in Istanbul. Am Gebäude befinden sich Kameras, der türkische Sicherheitsdienst ist, wenn nötig, in nicht einmal zehn Minuten vor Ort, was bei der Verkehrslage im riesigen Istanbul einem Wunder gleichkommt. Überhaupt muss Holger Nollmann viel mehr Zeit und Energie in Sachen investieren, mit denen sich in Deutschland kein Pfarrer beschäftigen müsste. Als etwa Angela Merkel zu Besuch kam, war das Klo kaputt und der Pfarrer musste dieses aufgrund der eventuellen Nutzung desselben durch unsere Bundeskanzlerin noch schnell reparieren. Er bewerkstelligte die Reparatur und das Benutzen von Seife und Waschbecken noch vor der Ankunft der Kanzlerin, war aber nach deren Besuch schon ein wenig enttäuscht, als diese seine Arbeit nicht im vollen Maß würdigen konnte, da sie das WC nicht aufsuchen musste.

Neben rein informativen Sachen waren es vor allem solche Anekdoten, die unsere Recherchefahrt zu einer echten Bereicherung machten. Wir mussten nicht vor der Fassade der touristischen Türkei stehen bleiben, sondern bekamen die Gelegenheit, am türkischen Leben verschiedenster Menschen teil zu haben. Dies wurde überraschenderweise auch dadurch begünstigt, dass wir mit den meisten Menschen, die wir trafen, deutsch sprechen konnten. Viele der in Deutschland sesshaften Türken führen ein viel konservativeres Leben als ihre Landsleute in der Heimat. Das „Kleine Istanbul" Kreuzberg unterscheidet sich also doch gewaltig vom Großstadtmoloch Istanbul. Einige Istanbuler etwa mögen das Etikett des Berliner Bezirks gar nicht und verneinen den dadurch gezogenen Vergleich.

Wir haben das Balancieren in der viel zu kurzen Zeit des Projekts wohl nicht lernen können, allerdings eine Ahnung davon bekommen, was das überhaupt bedeutet: Balancieren zwischen hier und dort; zwischen Deutschland und Türkei.

Steh auf gegen Armut!

Weltweiter Aktionstag der UN-Milleniumskampagne

von Fabian

Halbierung der weltweiten Armut, Schulbildung für alle, Geschlechtergleichstellung, Senkung der Kindersterblichkeitsrate, Bekämpfung von AIDS und anderen schweren Krankheiten – Das Programm, das Vertreter der Vereinten Nationen, der OECD, der Weltbank und zahlreicher NGOs im Jahr 2001 erarbeiteten, klingt genauso visionär wie utopisch. Die sogenannten Millennium-Entwicklungsziele, denen sich 189 Staats- und Regierungschefs verpflichteten, sollten bis zum Jahr 2015 umgesetzt werden, doch scheint die Einlösung dieses Versprechens heute ferner denn je.

Aus diesem Grund riefen die Vereinten Nationen die internationale Kampagne „Deine Stimme gegen Armut" ins Leben, deren Ziel es ist, die Vorgaben der Millenniumserklärung in den Medien und auf der Straße bekannt zu machen. Die Akteure sind nunmehr nicht mehr nur Staaten, sondern Kommunen, Kirchen, Jugendvereine, entwicklungspolitische Organisationen, Verbände, Bürger und Bürgerinnen weltweit, die ihre politischen Vertreter an die Einhaltung ihres Versprechens erinnern wollen.

Teil dieser Kampagne ist der internationalen Aktionstag „Stand Up & Take Action" vom 17. bis 19. Oktober 2009. Möglichst viele Menschen sollen an Orten auf der ganzen Welt aufstehen, aktiv werden und ihre Stimmen gegen Armut erheben und damit auf das Drama aufmerksam machen, dass noch immer alle drei Sekunden ein Kind an den Folgen extremer Armut stirbt. Ziel des gemeinsamen Zusammenkommens soll auch sein, ein Forum für Diskussionen über die vielseitigen Facetten von Armut zu bieten.

Im vergangenen Jahr kamen so mehr als 45 Millionen Menschen im Rahmen der Aktion zusammen. Ein im Guiness-Buch eingetragener Rekord, der in diesem Jahr gebrochen werden soll.

In Jena beteiligen sich bisher das Sozialreferat der Studierendenrates der FSU-Jena, Attac und das Eine-Welt-Haus an der Aktion. Gemeinsam informieren sie am 18.10.08 ab 12 Uhr am Johannistor über das Thema und rufen dich auf, dich an ihrer Seite zu engagieren. Doch, ob Infostand, Spontandemo oder Straßentheater, genügend Raum ist auch für deine individuellen Ideen, um auf das Thema aufmerksam zu machen.

Auf der Welt, so die UN-Sonderbeauftragte Eveline Hervkens, gibt es genügend Ressourcen und die technischen Fähigkeiten, , um Wohlstand gerecht zu verteilen und Armut zu bekämpfen. Was fehle sei lediglich der politische Wille, die Problematik wirksam anzugehen. Und deshalb bedarf es am 18.10. deiner Initiative, um gegen Armut aufzustehen deine politischen Vertreter an ihr Versprechen zu erinnern .

„Wir sind die erste Generation, die die Armut beseitigen kann, und wir weigern uns, diese Chance zu verpassen!"
Eveline Herfkens, UN-Sonderbeauftragte des Generalsekretärs für die weltweite Millenniumkampagne

„Die Weltlandwirtschaft könnte problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet."
Jean Ziegler, UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung

Was du tun kannst...

- informiere dich auf www.milleniumcampaign.de
- komme am 18.10.08 in die Johannisstraße und stehe symbolisch auf gegen Armut
- engagiere dich bei der Jenaer "Deine Stimme gegen Armut" - Kampagne von Attack, dem Sozialreferat des Uni-Sturas und dem Eine-Welt-Haus
- wende dich an ralpheyrich@gmx.de für weitere Informationen und Möglichkeiten des Enagements in Jena
- initiiere deine eigene Aktion, mehr Infos auf www.deine-stimme-gegen-armut.de

So kann Irland auch sein. Dieses Bild wurde an einem der beiden schönen Tagen im Jahr aufgenommen

Fortsetzung von Seite 3...

Irische Tagebücher

Einmal Dublin und Retour, bitte!

von Christin

Öffentliche Verkehrsmittel – One O Five, please.

Den meisten Spaß hatte ich mit irischen Verkehrsmitteln – irischen Bussen, um genauer zu sein. "Als Gott die Zeit schuf, machte er genug davon." Dieses irische Sprichwort trifft auf alle Lebenssituationen im Allgemeinen, auf das irische Bussystem im Besonderen zu. Die Fahrpläne sind nur zur Dekoration an den Haltestellen angebracht. Man stellt sich einfach hin und wartet.

Der Spire- Dublins Homage ans Millenium. Mit zuverlässiger Unzuverlässigkeit wurde das Projekt allerdings erst ein Jahr nach der Jahrtausendwende fertiggestellt

Warten ist einfach der Schlüssel zu allem auf dieser Insel. Wenn man Glück hat kommt der Bus nach zehn Minuten warten, bei weniger Glück nach zwei Stunden. Man sollte dann auf keinen Fall vergessen dem Busfahrer freundlich zu winken, sonst hält das Vehikel nicht. Die Eindeutigkeit der Situation (die Anwesenheit einer Person an einer BusHALTEstelle) reicht nämlich offenbar nicht aus, den Busfahrer zu veranlassen, mich einsteigen zu lassen. Also winke ich. Und dann beschreibe ich dem freundlichen Wagenlenker, wo ich hin will. Denn die ohnehin sinnentleerten Haltestellen haben zudem auch keine Namen. Also hofft man, dass der Busfahrer versteht und an der richtigen Stelle hält. Dabei ist mir aufgefallen, dass ich für ein und dieselbe Strecke immer einen anderen Preis bezahlt habe. Das lag aber einfach daran, dass ich immer gefragt habe, wie viel ich bezahlen muss. In Irland sagt aber einfach der Fahrgast, wie viel er zu zahlen gedenkt. Mein Fehler. Wie blöd von mir. In der Folge bezahlte ich also one o five statt one five o. Dies hatte weiterhin den Nebeneffekt, dass ich nicht gleich als Touri enttarnt wurde und somit auch dem Busfahrer nicht meine gesamte Lebensgeschichte erzählen musste.

Die irische Lösung für ein deutsches Problem.

Ich habe die Vermutung, dass es in Dublin keine Arbeitslosen gibt. Wer nicht in einem Pub, einer Bar oder einem Restaurant arbeitet, steht eben davor mit einem Knopf im Ohr, um potentielle Raufbolde abzuschrecken. Das Angebot an Shoppingtempeln ist riesig, genau wie die Zahl der in ihnen Beschäftigten. Ebenso viele verdienen ihre Brötchen mit Kunst und Kultur, ob nun auf den Brettern, die die Welt bedeuten oder lustig angemalt auf dem Kopfsteinpflaster der Fußgängerzonen. Aber die erstaunlichste Gruppe der Erwerbstätigen waren für mich die Schilderhalter. Aus irgendeinem Grund ist es im Innenstadtbereich verboten Hinweisschilder für Bars, Läden etc. anzubringen. Und damit auch jeder den Weg zu McDonalds findet, werden arme Studenten oder die bucklige Verwandtschaft für einen Hungerlohn den Elementen ausgesetzt, um ein selbst bemaltes Schild mit Richtungspfeil zu halten. Und wie überall gibt es die Frischlinge, die den Tag damit verbringen traurig dem irischen Regen zu trotzen und es gibt die Profischilderhalter, die anscheinend schon lange im Geschäft sind. Das sind diejenigen, die sich Klappstühle, Bücher, Musik und Mützen mit integriertem Schirm mitbringen. Außerdem maximieren sie ihren Gewinn, indem sie nicht nur ein Schild an ihrer Stange anbringen, sondern so viele, dass die Stange gerade noch haltbar ist. Dieses Beschäftigungskonzept in Deutschland, dem Land der Schilder, einzuführen, würde mit einem Schlag jegliche Arbeitslosigkeit beseitigen.

Herr Gott, ihr Wohnrecht ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Bitte verlassen Sie zum ersten des kommenden Monats betreffende Wohnstatt.

zugleich Kirche als auch Lampenlaen

"Die schmeißen Gott raus. Die schmeißen einfach Gott aus seinem Haus."

Genau das waren meine Gedanke, als ich mit einer Freundin The Church, ein Cafe nördlich des Liffey, betrat. Dieses Cafe war in einer Kirche untergebracht. Ohne Frage war das Ambiente … besonders. Ich bin weder getauft noch in irgendeiner Weise religiös, aber das war trotzdem zu viel für mich. Im Übrigen ist dieses Etablissement keine Ausnahme. Es gibt Kirchen/Lampenläden, Kirchen/Diskos und Kirchen/Touristenformationszentren. In der berühmten St. Patricks Cathedral ist ein Teil des Kirchenschiffs von den lästigen alten Reliquien befreit worden, um Platz für einen Souvenirshop zu machen. Diesem erzkatholischen Volk ist nichts heilig, es wird dem schnöden Mammon statt der Jungfrau Maria gehuldigt. Und Gott sitzt wahrscheinlich im Pub und studiert die Wohnungsanzeigen, ob er etwas Bezahlbares finden kann.

It´s a nice day, isn´t it?

Mit Iren ins Gespräch zu kommen, ist äußerst einfach. Besonders in den Menschentrauben vor den Pubs, wo alle dicht gedrängt unter dem Vordach Schutz vor dem Regen für sich und die eigene Zigarette suchen. Der klassische Einstieg in ein Gespräch ist eine kurze Analyse der aktuellen Wetterlage, worauf unmittelbar Fragen nach Sinn und Zweck des Irlandbesuchs, Herkunft, Alter, Beziehungsstatus etc. folgen. Es kam öfter vor, dass ich wildfremden Menschen nach einer zehnminütigen Unterhaltung meine gesamte Lebensgeschichte erzählt habe. Wer glaubt, damit wäre gleichzeitig eine Freundschaft fürs Leben besiegelt, wird beim nächsten Pubbesuch enttäuscht feststellen, dass in den Augen der Person, die am Abend zuvor Saufkumpan, Beichtvater und best friend forever war, sich noch nicht einmal der Anflug eines Wiedererkennens breit machen wird. Iren sind oberflächlich, was über Spaß hinaus geht, ist nicht ganz so ihr Ding. Trotzdem bleibt man in Dublin nicht lange allein. Besonders die Italiener und Spanier, die die Stadt bevölkern, sind äußerst kontaktfreudig. Man hat den Eindruck, dass die Massen von Ausländern, die nun mal in einer europäischen Großstadt aus den unterschiedlichsten Gründen zeitweise zu Hause sind, den ganzen Tag damit beschäftigt sind, Anschluss zu finden. Fremdlinge jeglicher coleur rotten sich zusammen, um wenigstens das Heimweh mit jemandem teilen zu können oder … was viel besser ist … sich Geschichten von Menschen anzuhören, die es noch schlechter in Sachen Wohnung, in Sachen Heimweh, in Sachen Job etc. getroffen haben.

Die Wiesen sind nicht grüner, die Menschen sind nicht freundlicher, Schafe hab ich auch nicht gesehen.

Im Grunde bin ich mit völlig falschen Vorstellungen nach Irland gekommen. Es war naiv zu glauben, dass die Iren Riverdance-like durch die Straßen tanzen, der Regen Gemütlichkeit statt Depressionen schafft, mich Feen abends in den Schlaf singen … was man eben so denkt über Irland nach der Lektüre eines Maeve-Binchy-Romans. Bevor man sich entscheidet, eine Zeit lang den Lebensmittelpunkt ins Ausland zu verlegen, sollte man sich genau überlegen, warum man das tun will (und ob ein Land mit mehr Sonnentagen als das eigene vielleicht die bessere Wahl wäre). Weil alle es tun, es nach dem Studium keine so einfache Möglichkeit mehr gibt, man super Fotos zum rumreichen auf der nächsten Familienfeier hat; das sind absolut keine hinreichenden Gründe. Ich glaube nicht, dass man das Land verlassen muss, um sich weiterzuentwickeln oder … und jetzt klinge ich doch wie Maeve Binchy … sich selbst zu finden. Das muss man schon mit sich ausmachen und dabei ist es völlig egal, ob man in Jena, Dublin oder Kalkutta sitzt. Das alte Leben sowie das alte Ich warten geduldig auf dem Flugsteig bis zur Rückkehr des Flüchtlings.

Im Nachhinein klingen meine Erinnerungen furchtbar komisch und es ist auch nicht abzustreiten, dass wirklich jeder Tag ein Abenteuer war. Manchmal fühlte ich mich als hätte ich nicht das Land, sondern den Planeten verlassen. Ich hätte nicht erwartet, dass da eine völlig andere Welt mitten in Europa nur zwei Flugstunden vom geordneten Deutschland entfernt, auf mich wartet. Machen wir uns nichts vor: Natürlich ist Deutschland langweilig. Alles ist bis ins Kleinste reglementiert, es gibt nur wenig Überraschendes und die deutsche

Was sagt es wohl über ein Land aus, wenn das bestbewachte Gebäude eine Brauerei ist?

Seele ist etwas kleiner kariert als die anderer Nationen. Nach meinem kleinen irischen Abenteuer habe ich deutsche Vorhersehbarkeit allerdings zu schätzen gelernt, auch wenn ich mich ein bisschen weniger lebendig fühle.

Der „ernste Deutsche“ und der „fröhliche Brasilianer“

– Klischee und/oder Wahrheit?

von Lutz

Als ich mich mit meinem Gesprächspartner Gláucio Rezende, Student der Auslandsgermanistik an der FSU Jena im 6. Semester, traf, herrschte schon eine relativ lockere Stimmung. Man kennt sich, wenn auch nur relativ flüchtig, hat schon einige Male kurz miteinander gesprochen und traf sich für ein Stündchen auf einen Milchkaffee. Elf Fragen hatte ich mir zurechtgelegt – dann waren mir die Ideen ausgegangen und ich hoffte auf spontane Geistesblitze. Letztendlich war dieses doch schon relativ ausgeprägte Maß an Unvorbereitetheit für unser Gespräch jedoch nur förderlich: Gláucio und ich sprachen abgesehen von meinen vagen Leitfaden über Gott und die Welt, vor allem aber über seine brasilianische Heimat und Deutschland.

2004 verließ er gleichzeitig mit seiner Heimat auch die Universität in seiner Geburtsstadt Belo Horizonte, an welcher er Portugiesisch auf Lehramt und Deutsch studierte. Für ein halbes Jahr sollte es an die Partneruniversität Jena gehen, mittlerweile vier Jahre sind es – mit einem halben Jahr Unterbrechung zwecks Praktikum – geworden. Zum Zeitpunkt seiner Ankunft habe Gláucio zunächst nur Kontakt mit Ausländern gehabt, „vor allem mit Italienern und Franzosen – Tschechen auch“ und den ERASMUS-Alumnis. Es gesellten sich jedoch immer mehr Deutsche hinzu und mittlerweile hat er einen in Sachen Nationalitäten ausgewogenen Freundeskreis. Gláucio macht einen sehr offenen, eher extrovertierten Eindruck und geht auf die Leute zu. Diese Art hat ihm in seinen Anfangstagen in einem fremden Land aber mit nicht ganz so fremder Sprache doch stark geholfen, Kontakte zu knüpfen.

Im Vergleich zu den lockeren Brasilianern seien die Deutschen ernster, meint er, wären genau wie seine deutschen Dozenten in Brasilien, und an den Klischeevorstellungen, die jeder von Brasilien und der fröhlichen Karnevalsmentalität im Kopf hat, sei schon etwas dran, gibt er zu. Allerdings gingen schon einige Stereotype darüber hinaus: Er wurde schon einmal gefragt, wie lange die Post bis zu ihm nach Brasilien brauchen würde. „2 Tage, warum?“, lautete seine Antwort und er bekam zu hören, dass die Post erst doch noch den ganzen Wald überfliegen müsse, dies doch ziemlich lange dauern müsste und das doch ziemlich schnell sei. Übrigens seien die Italiener, Franzosen und Tschechen in ihren Klischeevorstellungen vom extrem rural lebenden Brasilianer gleich.

Wo der größte Unterschied zwischen Brasilien und Deutschland bestehe, wollte ich wissen. Er gab eine doch etwas überraschende Antwort: In Deutschland gäbe es mehr Möglichkeiten zu musizieren, ein breiteres Angebot besonders an klassischer Musik und Konzerten. Er selbst singt in einem Chor und der Gesangsunterricht ist – wenn man denn Mitglied im Chor ist – kostenfrei.

Bis dahin war unser Gespräch sehr entspannt und wir beide haben viel zusammen gelacht. Die Fragen und allgemein: die Gesprächsthemen ergaben sich und mir kam der Gedanke, die letzte Frage noch etwas weiter zu vertiefen. Mein bestellter Milchkaffee muss zu diesem Zeitpunkt, nach gut 30 Minuten, noch gut halb voll und nur noch mäßig warm gewesen sein – zu selten kam ich zum Trinken, zu viele Anekdoten wurden von beiden Seiten preis gegeben.

Wir kamen auf die Frage zu sprechen, was Gláucio denn an Deutschland am meisten vermissen würde, wenn er morgen in seine Heimat zurückkehren würde. Spontan antwortete er etwas unsicher, mit der Nachfrage, ob ich dies schreiben könne/solle: „Die Männer“. Sie sind ehrlicher und meist nicht nur auf Sex aus. In Brasilien sieht das anders aus. Einhergehend mit der fröhlichen, aber auch oberflächlichen Karnevalsmentalität sei es schwieriger, ernste Beziehungen zu führen. Nach kurzer Pause fügt er hinzu, dass man in Deutschland auch „freier Leben“ könne, sich mehr entfalten kann, ungeachtet dessen, was die Anderen von einem selbst denken. Es gibt kaum Getratsche, jeder kann im liberalen Deutschland machen, was er will und muss sich nicht um die Meinung Anderer kümmern, was im weniger offenen, oberflächlichen Brasilien anders ist.

Aus dieser eher nachdenklichen Laune heraus kamen wir auf das Thema Rassismus und Ausländerfeindlichkeit zu sprechen. Auch Gláucio hat damit schon Erfahrungen gesammelt, als er 2006 einen norwegischen Freund von ihm vom Westbahnhof abholte. Dort begegneten ihnen fünf oder sechs eigentlich ganz normal erscheinende junge Männer, die anfingen, die beiden herum zu schubsen und anzupöbeln. Mehr sei aber glücklicherweise nicht passiert, da sie schnell wortlos das Weite suchten.

Die Zeit raste, ich musste langsam los. Also was bot sich mehr an, als Gláucio nach seinem Rat für die neuen ausländischen Studierenden zu fragen? „Beteiligt euch am kulturellen Leben und geht auf Partys!“. Uni und Freizeit könne man gut unter einen Hut bringen und Deutsche kämen nur selten zu einem Ausländer hin und würden ihn fragen, wo er herkomme und was er mache. Vielleicht können das die ernsten Deutschen noch von den lockeren Brasilianern lernen – auch wenn natürlich die Klischees nicht zu 100 Prozent zutreffen.

Brief aus Den Haag

Von: Jula Molitor
An: die lieben Leute
Betreff: Hallo family and friends!

Ich hoffe euch allen gehts gut, auch ohne mich ;) . Mittlerweile sind jetzt alle meine mitbewohner eingezogen und wir sind echt ein multukultureller haufen. Bisher verstehen wir uns alle echt gut...Alles andere wäre nach gut einer Woche auch fatal..:)

Was mich persönlich sehr verstört hat...wir haben einen Cleaning Service...Sprich jeden Donnerstag kommen zwei brasilanisch aussehende Jungs vorbei und putzen die Gemeinschaftsräume. Ich komm mir vor, wir die Royal Family.

Tja was soll ich sagen, 14 Leute aus aller Welt, griechische Musik schallt durch das Haus, während die Toilette immer noch nicht funktioniert und der Österreicher gerade unten sein Fleisch anbrennen lässt, weil der Portugiese die holländische Waschmaschine nicht versteht und nebenbei den Aaschenbecher bestehend aus einem Heringglas leert, den die Französin zusammen mit den beiden Tschechen draußen im Garten stehen lassen hat, weil der Putzplan doch wieder

über den haufen geworfen wurde, beobachtet von unseren nachbarn - Fußballerinnen aus der ersten holländischen Frauenfußballliga.. Ist es da ein wunder, dass die Kanadierin keine lust hat zu duschen, weil die Mutter der anderen Französin über den holländischen Trockner philosophiert, während die Bulgarinnen im regen tanzen?

Ansonsten neigt sich mein "Sightseeing, am Strand liegen, Party machen, mit den Mitbewohnern im Garten sitzen"-Tagesablauf so langsam dem Ende zu. Bald beginnt nämlich der Ernst des Lebens und ich werde Mitglied der Haagse Hogeschool.

Bin schon sehr gespannt, wobei ich nicht weiß, ob ich gespannt bin, weil ich mir sicher bin, dass ich mich mit meinem neuen Hollandfahrrad garantiert 20 Mal verfahren werde auf dem Weg zur uni oder ob ich es einfach nur spannend find in den holländischen Alltag einzutauchen.

we'll see...

bis dahin Liebe Leute, enjoy life :)

Mitarbeiter für Radio AGs gesucht!

Die Kindersprachbrücke Jena e.V. sucht Leute, die Lust haben praktische medienpädagogische Erfahrungen mit Kindern zu sammeln. Für unsere Radioprojekte benötigen wir ehrenamtlich tätige Mitarbeiter, die eine Gruppe von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund bei der Konzeption und Produktion von Radiosendungen betreuen. Die eigenverantwortlich erstellten Radiosendungen werden zum Abschluss des Projektes über den Offenen Kanal Jena ausgestrahlt.

Hast du Interesse aktiv zu werden und mit den Kindern gemeinsam im Schulhalbjahr 2008/2009 Medienkompetenz zu erlernen?

Dann melde dich bis zum 24. Oktober 2008 unter praxisimpulse@kindersprachbruecke.de oder bei unserer Koordinationsstelle unter buero@kindersprachbruecke.de oder telefonisch unter 03641- 420269.

Foto: Julian Beger

Die Entschleunigung des Reisens

Warum jeder einmal trampen sollte

von Carola

Mitten in der bulgarischen Einöde aus einem Auto aussteigen und nicht wissen, ob innerhalb der nächsten 30 Minuten überhaupt ein Fahrzeug vorbei kommt - In der glühenden rumänischen Hitze mit einem schweren Rucksack auf dem Rücken vergeblich auf jemanden warten, der dich mitnimmt - Ein ganzes Wochenende auf einem ungarischen LKW-Rastplatz verbringen - Kurz hinter Belgrad den Belästigungen eines Truckers entfliehen - Ein Pärchen, das einen Umweg von 100 Kilometern fährt, nur damit du an einer guten Stelle weiter kommst - Fünf Tage mit einem türkischen LKW unterwegs sein und so die Kultur und Sprache intensiv erleben - Leider an der rumänisch-bulgarischen Grenze den netten mazedonischen Fahrer verlassen müssen, weil der ein paar Stunden auf die Einreise warten muss und noch ein Kilo mazedonische Tomaten zugesteckt bekommen, "weil die einfach die besten sind" - Eine Nacht in einer Tankstelle, die kein Benzin verkauft und wie aus einem David Lynch-Film wirkt, verbringen - Mit Menschen kommunizieren, ohne eine gemeinsame Sprache zu haben und es trotzdem irgendwie auf die Reihe bekommen - Bis nach Bukarest vor die Haustür gefahren werden - In Istanbul immer noch denjenigen treffen, der dich vor vier Monaten mitgenommen hat - Kurz hinter Prag irgendwo aus dem Auto geworfen werden, weil du nicht "nett" warst - Nicht wissen, wo du bist und nicht wissen, wann du wo ankommen wirst - Fahrer, die nicht eher weiterfahren, bis sie jemanden gefunden haben, der dich weiter mitnimmt - Ständig zum Essen, Trinken und Rauchen genötigt werden und alles Mögliche geschenkt bekommen - Im LKW übernachten und mitten in der Nacht Tee und Auberginen in der Bordküche kochen

Wann werde ich wo sein?

Beim Reisen kann man viel erleben, beim Trampen noch viel mehr. Die Abenteuerkomponente hat mehr Gewicht, ein Plan existiert nicht, ebensowenig Abfahrts- oder Ankunftszeiten. Dafür aber die Möglichkeit, tolle Erfahrungen zu machen, unabhängig zu reisen, auf sich selbst gestellt zu sein und in Kontakt mit vielen netten Menschen zu kommen. Auch Zeit bekommt eine ganz andere Bedeutung, vor allem, wenn die Route, die man zurücklegen möchte, sich über sehr viele Kilometer erstreckt. Plötzlich ist eine Stunde völlig belanglos, weil man schon seit einigen Tagen unterwegs ist. Ein Stau ist nicht mehr ärgerlich, eine freie Autobahn kein Grund zum Rasen und Pausen werden gemacht, wann sie gemacht werden müssen: der Fahrtenschreiber im LKW ist unerbittlich.

Nicht nur die Umwelt freut sich über Anhalter

Die Idee des Trampens ist nicht neu: Viele Menschen, die mich mitnahmen, erzählten mir, dass sie, als sie in meinem Alter waren, auch viel getrampt sind - doch gerade heute im Angesicht knapper Ressourcen, überfüllter Autobahnen, steigender Spritpreise und neu erwachendem Ökobewusstsein ist diese Art des Reisens eine wunderbare Alternative. Alle profitieren davon, zuerst natürlich durch den sozialen Kontakt, der entsteht. Welcher Berufsfahrer freut sich denn nicht über die Gelegenheit zu einem Plausch auf der sonst so öden Tour? Sogar Beziehungen sollen sich aus der Situation schon ergeben haben. Ein Fahrer erzählte mir, dass er einmal in Rumänien eine Frau mitnahm und sie seitdem jedes Mal, wenn er in ihrer Stadt vorbeikommt, ein kleines Stelldichein vornehmen. Auch ökonomisch denkende Menschen können nur für das Fahren per Anhalter plädieren, würde doch sonst unnütz Platz verschenkt.
Fairerweise sollen aber auch die Gegenargumente nicht unerwähnt bleiben. Woran die meisten denken werden, ist,

dass es ja doch ein bisschen gefährlich sein kann, zu trampen, vor allem alleine als Frau. Jüngstes Beispiel: Pippa Bacca, die italienische Künstlerin, die mit einem Brautkleid bekleidet die Türkei betrampen wollte und dabei tragischerweise ums Leben kam. Natürlich, solche Fälle passieren, aber sie können auch überall anders vorkommen. Innerhalb des letzten halben Jahres habe ich mehrere tausend Kilometer per Anhalter zurückgelegt und noch keine wirklich gefährliche Situation erlebt, wenn auch unangenehme. Doch Situationen entstehen aus dem Miteinander von mindestens zwei Menschen, man kann also durchaus regulierend einwirken und wenn es zu blöd wird, bleibt als Alternative immer noch, auszusteigen. Wer sich allzu unsicher fühlt, kann in letzter Konsequenz ja eine Waffe mitführen, auch wenn ich das für eher unnötig und provokativ halte.

Der Weg ist das Ziel

Ein weiteres Problem könnte die Unsicherheit bezüglich der Route und der Zeit darstellen. Dazu kann ich nur sagen: wozu sollte man, wenn Zeit da ist, hetzen? Viel zu oft verzichten wir zugunsten schnellen Fortkommens auf schöne Momente und wissen gar nicht, warum. Klar, es dauert ewig, bis man ankommt, aber wie heißt es doch so schön: der Weg ist das Ziel. Und mit 30 km/h durch Dörfer auf dem Balkan zu fahren ist einfach toll. Was es da alles zu sehen gibt. Und der Blick aus dem Flugzeug ist, wenn wir ehrlich sind, doch sehr öde: Wolken, Wolken, Wolken, Wasser, Wolken, Wolken usw.

Ich lege also jedem ans Herz: Stellt euch an die Straße, haltet den Daumen raus und fahrt einfach ins Blaue. Es muss ja nicht gleich eine Weltreise draus werden, aber es kann.

Wer sich weiter informieren will, dem sei die Internetseite www.hitchbase.com empfohlen, dort gibt es z.B. einen Tramping-Leitfaden und eine Datenbank mit guten Punkten zum Wegkommen.

Fly Paradise

Studentische Agentur übernimmt neue Hauptwohnsitzkampagne

Zum nunmehr sechsten Mal startet pünktlich zum Semesterbeginn die Hauptwohnsitzkampagne der Stadt Jena in Zusammenarbeit mit der studentischen Kommunikationsagentur „Goldene Zwanziger". Die diesjährige Kampagne steht unter dem Motto „Der schnelle Weg zum Hauptwohnsitz" und beschert Jena mit „Fly-Paradise" eine eigene, fiktive Fluglinie. Stewardessen erklären anhand weniger Schritte die Hauptwohnsitz-Anmeldung in der Studentenstadt. Die diesjährige Kampagne unter dem Motto „Der

schnelle Weg zum Hauptwohnsitz" informiert mit Plakaten, Flyern und unkonventionellen Werbemaßnahmen über das einfache Anmelden des Hauptwohnsitzes. Bei den Promotion-Aktionen auf dem Campus können sich die Studenten zusammen mit reizenden Stewardessen ablichten lassen. Darüber hinaus wird das Bürgeramt seine Öffnungszeiten verlängern und alle Studenten am Check-in-Schalter und im Kampagnenkostüm begrüßen. Die Ausbildungsprämie wird dieses Jahr nicht nur von 120 Euro auf insgesamt 240 Euro verdoppelt, zudem hat man bei der Hauptwohnsitz-Anmeldung im Bürgeramt die Aussicht auf den Gewinn von Rundflügen über Jena, ein professionelles Fotoshooting und einen Tanzkurs

In den vergangenen fünf Jahren konnten bereits weit mehr als 7.000 Studenten von den Vorteilen des Hauptwohnsitzes überzeugt werden. Ziel der Kampagne ist es auch in diesem Jahr zu verhindern, dass die Einwohnerzahl Jenas unter die 100.000 Einwohner-Grenze fällt. Der Erfolg der Hauptwohnsitzkampagne ist ein wirksames und nachhaltiges Argument gegen die Einführung einer Zweitwohnsitzsteuer.

Die Agentur „Goldene Zwanziger" wurde 2003 von Studenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena gegründet. Derzeit arbeiten circa 30 Studenten verschiedener Fachrichtungen in der Agentur. Strategische Planung, Research, klassische Werbung, Below-the-Line-Kommunikation und Public Relations zählen zu den Kernkompetenzen des jungen Teams. Die erste studentische Agentur ihrer Art in den neuen Bundesländern bietet interessierten Studenten eine Plattform, Praxisluft fernab des Uni-Alltags zu schnuppern.

Das Dschungelbuch - praktischer Helfer...

...oder ein Fall für die Tonne?

PRO

CONTRA

Sparangebote für Studenten

von Mine

Jetzt geht es wieder einmal los, das neue Semester und gleich zum Anfang wird man von neuen Dingen bestürmt, die aber keinesfalls alle mit der Uni zu tun haben müssen. Mitten auf dem Campus wird man wieder von den Leuten angefallen, die dir Bier in die Hand drücken oder Tüten mit Werbung, was nichts anderes ist, als ein Fall für den Mülleimer. Doch selbst die Uni mischt da mit und verteilt an die Erstsemestler einen Terminplaner, der nicht zur besseren Übersichtlichkeit der Hausaufgaben dient, sondern auch eine ganz nützliche Einführung in die Uni, das studentische Leben und Jena bietet: Das „Dschungelbuch". Es finden sich nicht nur Adressen zur besseren Orientierung im „Großstadtdschungel" Jena in diesem schmucken Büchlein, sondern auch eine Reihe von Werbebildchen, auf denen meistens sogar noch Rabatte und Gutscheine ausgeschrieben werden. „Zwei zum Preis von Einem!", „ 30% auf Alles!": Diese und ähnliche Dinge finden sich dort, doch wer glaubt, dass diese Werbung nur reiner Kundenfang ist… der hat Recht! Aber wenn man mal länger drüber nachdenkt, dann kann man auch noch einen anderen Vorteil dabei erkennen und der heißt Ortskunde! Wie viele Studenten kommen aus einer anderen Gegend, einem anderen Bundesland oder auch aus einem ganz anderen Land?! Wie sollen diese Menschen wissen, was es an Angeboten gibt, wenn sie manchmal nicht die Zeit dazu haben, überhaupt einkaufen zu gehen. Die müssen sich doch trotzdem Kleidung kaufen, sonst würden sie irgendwann einen sehr lustigen Anblick bieten, denn nicht jeder kann seine Kleider selber nähen. Wie viel schöner ist es doch, wenn all jene durch diese Werbung eine Orientierung bekommen, was es denn nun für Angebote gibt, damit sie gleich finden, was sie brauchen und nicht ewig suchen und dauernd enttäuscht werden müssen. Es gibt viele Läden die sich versteckt halten, die man vielleicht nie wirklich sieht, wenn man vorbei hetzt um die nächste Vorlesung im anderen Gebäude zu schaffen und die doch genau das beinhalten, was man die ganze Zeit hier in Jena vermisste. Die Gutscheine, mit ihren Adressen und Öffnungszeiten, sind also nicht nur Werbung und geschickte Geldmache der Geschäfte. Sie machen den Studenten bewusst, dass es auch noch etwas neben der Goethe-Galerie oder der Neuen Mitte in Jena zum Shoppen gibt.

von Lutz

Das neue Semester beginnt und das mittlerweile zur verlässlichen Grundausstattung eines Erstsemestlers und zum Besitz eines höhersemestrigen Sparfuchses gehörenden „Dschungelbuch" wird wieder durchgeblättert. Zwischen all den Seiten, die an einen Terminplaner oder ein besseres und stylisheres Hausaufgabenheft erinnern, befinden sich – gleich neben dem Hinweisen zu Kultur und Uni – dann auch einige Gutscheine. „Spare 5 Euro hier" oder „Bezahle nur soundsoviel anstatt soundsoviel Euro da" heißt es dann wieder durch die vielen Angebote und Gutscheine und der etwas überforderte Student weiß gar nicht, welches davon er nutzen soll oder – finanziell – kann. Denn „Sparen" heißt in diesem Kontext „Geld ausgeben", wenn auch weniger als sonst für das entsprechende Produkt. Die Frage ist nur, ob man auf Sonnenstudio oder Trend-Boutique nicht auch einfach mal verzichten kann. Das Bafög wurde zwar wieder einmal erhöht, steht aber relational in keiner Beziehung zum ebenfalls gestiegenen Bierpreis, wobei man sich fragt, ob der Gerstensaft aufgrund der spürbar gestiegenen Preise in den Jenaer Kneipen mittlerweile auch aus dem Nahen Osten importiert wird. Sehr effektiv ist es dabei, einfach mal am Anfang der Woche durch die Wagnergasse zu laufen und sich selbst eine Liste aufzustellen, wann wo die Happy Hour ist oder wo gastronomische Dienstleistungen wann am wenigsten kosten. Denn zum studentischen Leben zählt nicht nur das intellektuelle Vergnügen, sondern auch das leibliche – John Stuart Mill (Kennt den wer? Ist n Ethiker.) wusste das auch schon vor knapp 150 Jahren. Wobei man natürlich Acht geben sollte, dass man an den entsprechenden Abenden nicht zu viele Gehirnzellen abtötet. Irgendeine Spaßbremse hat nämlich mal ganz glaubhaft behauptet, dass die nicht wieder nachwachsen. Man sollte also genau überlegen, wofür man sein Geld ausgibt, denn irgendwann ist es wegen der schleichenden Inflation und trotz des Wahrnehmens aller „Schnäppchen", die es eigentlich nicht sind (sondern nur geschickte Tricks, um potenzielle Kunden zu gewinnen) alle und man fragt sich „Warum hab ich mir jetzt eigentlich das gekauft? Das passt mir doch gar nicht!". Zwischen „sinnlos aus dem Fenster herausgeschmissen" oder quasi „weggeworfen" und „sinnvoll investiert" liegt nur ein schmaler Grat. Also Obacht im Portmonee, sonst sind bald nur noch die Motten drin!

Es grünt so grün

17. Irische Tage in Jena

Bald ist es wieder soweit: wie jedes Jahr im Herbst vertreiben die Irischen Tage den Alltagstrott aus unserer schönen Saale-Stadt. Im nunmehr 17. Jahr versuchen die Veranstalter, einem stetig wachsenden Publikum ein Stück irischer und keltischer Kultur zu vermitteln. Jeder, der die Grüne Insel gern jenseits von "Kerrygold" kennenlernen möchte, ist vom 23. Oktober bis zum 2. November zu den über zwanzig Veranstaltungen in Jena herzlich eingeladen, um unter anderem musikalisch und kulinarisch seinen Horizont zu erweitern – oder gegebenenfalls bis in den Morgengrauen zu verlängern.
Gleich am ersten Abend lädt der Irish Pub zum passenden "warmup", am darauffolgenden Freitag geben sich dann die Bands "Fiddlers Green" und "Stöcke & Steine" im F-Haus die Ehre. Das Highlight der diesjährigen Kulturwoche bildet dann am 30.10. ab 20 Uhr das Konzert der irischen Band "The Dubliners" in der Stadtkirche St. Michael, die als die "Rolling-Stones der Folk-Musik" angekündigt werden. Viele weitere Veranstaltungen, u.a. im Volksbad, in der "Marktmühle" und selbstverständlich im Irish Pub warten auf alle kulturell Interessierten. Der Eintritt ist in einigen Fällen äußerst studentenfreundlich, weil kostenlos. Für die anderen Höhepunkte rund um die Grüne Insel gilt es: Karten sichern, solange noch welche da sind!

Reservierungen und Vorverkauf sowie viele weitere Infos und das komplette Programm der Irischen Tage findet ihr auf www.irischetage.de oder bei info@irischetage.de.

Jena kennenlernen für Beginner

Neu in der Stadt? Macht nichts! Denn lang ist man in Jena ja eh nicht allein. Auch der Fachschaftsrat Romanistik sorgt für abwechslungsreiche, interkulturelle Kennenlernangebote! So kann die Uni, die Stadt und auch andere Menschen erkundet werden. Beim internationalem Frühstück und vielem mehr. Außerdem trifft sich auch das kommende Semester der Stammtisch Spanisch jeden zweiten Mittwoch um 20.30 Uhr im Immergrün. Also raus aus der Hütte und rein ins Studentenleben:
Donnerstag, 16. Oktober: 11.00 Uhr: Ein universitärer Spaziergang - Start im Institut für Romanistik, Ernst-Abbe-Platz 8, SR 401 -- 18.00 Uhr: Stadtrallye - Jena von einer anderen Seite kennen lernen - Start im Institut für Romanistik, Ernst-Abbe-Platz 8, 4. Etage ... danach Durst löschen bei einer Kneipentour
Freitag, 17. Oktober: ab 10.00 Uhr Internationales Frühstück
weitere infos unter: http://www.romanistik.uni-jena.de

Ein Stück Ukraine in Weimar

Die Ukraine liegt in Weimar, zumindest vom 07.-12. Oktober, denn die Europäische Ost-West-Akademie für Kultur und Medien e.V. sorgt für ein Festival - die Begegnung mit ukrainischen Romanen, Theaterstücken und Musik, mit Schriftstellern, Dichtern, Schauspielern und Regisseuren.
Eröffnet wird das Festival mit einer Party: der aus der Ukraine stammende DJ Juriy Gurzhy hat in Berlin mit dem russischen Schriftsteller Wladimir Kaminer zusammen die Russendisko gegründet. Am 10. Oktober ist die Russendisko zu Gast in Weimar, und DJ Juriy Gurzhy präsentiert die gerade erschienene CD „Ukraine do Amerika" mit aktuellen Hits des alternativen ukrainischen Underground von Folkrock über Polka-Ska und Hutzul Ethno-Ska bis Cabaret-Klezmer-Punk. In den darauffolgenden Tagen sind Autorenlesungen, Theaterinszenierungen oder Filmvorführungen im LichtHaus Kino genießbar.

dewey dacha and setter

Du willst...

…schreiben, recherchieren, layouten, Anzeigenkunden suchen, Finanzanträge schreiben, lektorieren, telefonieren, fotografieren, deinen Lebenslauf aufbessern, einen Ort haben, an den du vor deinen Mitbewohnern flüchten kannst, interkulturelle Erfahrungen sammeln, dir die Nächte vor dem Satzprogramm um die Ohren hauen, journalistisch tätig sein, deinen Freunden erzählen, dass du bei einer Zeitschrift arbeitest, kostenlos Kaffee und Kuchen bekommen, ein Forum für deine Meinungen und Idee haben, diskutieren, streiten und nette Bekanntschaften machen…

Dann komm zur UNIQUE
immer Dienstags 16-18 Uhr
im Haus auf der Mauer (s. Seite 4)

Interkulturalität ist mehr...

UNIQUE JENA

43 Okt. 08

Fernweh

Der Weit-Weg-Virus...Warum es uns in die Ferne Zieht....

10 Tipps für deinen Auslandsaufenthalt

Entschleunigtes Reisen...Warum jeder einmal Trampen Sollte...

Portrait: Der fröhliche Brasilianer

8. Jahrgang | ISSN: 1612-2267 | weiterlesen: www.unique-online.de | selberschreiben: uniqueredaktion@gmx.de